



PHOENIX-RHEINROHR 90

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf · Nur für Betriebsangehörige

J U L I
1 9 6 5

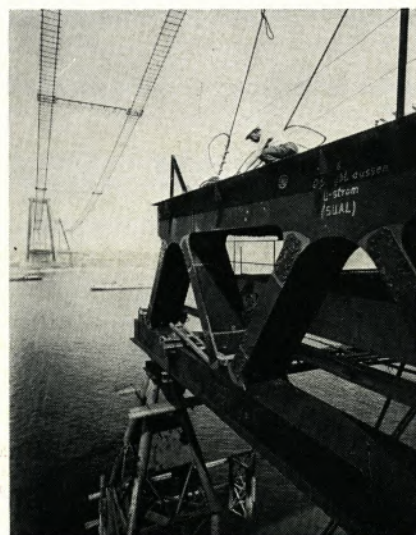


Sommer, Sonne, Strand und See, wie unser Bild sie zeigt, das sind nur ein paar von vielen Symbolen der Entspannung und Erholung. Nach ihnen sehnen sich viele, wenn sie ein ganzes Jahr voller Arbeit hinter sich gebracht haben.

Drei oder vier Wochen später sitzt diese junge Dame wieder hinter ihrer Schreibmaschine oder an einem anderen Arbeitsplatz. Genau wie wir. Sommer, Sonne, Strand und See sind nur noch eine schöne Erinnerung. Nur noch? Sie sind mehr, sie geben Kraft für ein neues langes Arbeitsjahr und seine tausend Widrigkeiten, die es mit sich bringt.

Sommer, Sonne, Strand und See oder wohin es uns auch treibt, die Ferien so zu genießen, daß sie für uns mehr werden als eine Erinnerung, das soll uns das Bild mit auf den Urlaubsweg geben.

Unser Titelbild zeigt: Die Rheinbrücke bei Emmerich während der Montage (siehe S. 11-13). — Rückseite: Das Kühlschiff „Brunshausen“, das auf der Hamburger Werft Blohm & Voss aus unseren Grobblechen gebaut wurde (siehe S. 10).



HERAUSGEBER
PHOENIX-RHEINROHR AG

Verantwortlich: Hüttendirektor Peter Schmidt

Chefredaktion Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Thyssen-Haus, Telefon: 82 41, Nebenstellen 80 50 und 82 31 · Redaktion Duisburg-Ruhrort: Rolf Dahlheim, Werk Ruhrort, Telefon: Duisburg 45 41, Nebenstellen 62 34 und 63 83 · Redaktion Mülheim: Kurt Schümann, Werk Thyssen, Telefon: Mülheim 4 76 21, Nebenstellen 48 40 und 44 40 · Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klischees: City-Klischee, Düsseldorf

Auflage: 50 000

Farbfotos: Fotoabteilung Thyssen

Schwarz-Weiß-Fotos: Authenrieth, Blohm & Voss, Grün, Hommen, Mager, Dr. Nikolicz, Suhrmeyer, Fotoabteilungen Poensgen, Ruhrort und Thyssen.

Zeichnungen: Bundfuß

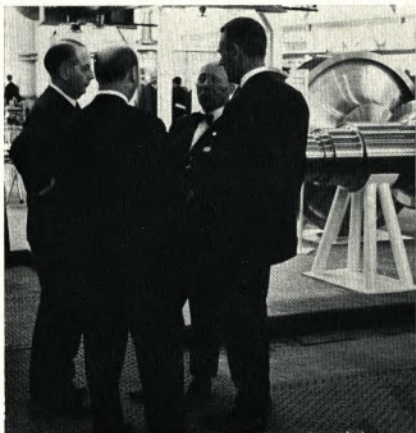
Die Werkzeugzeit wird kostenlos zugestellt.



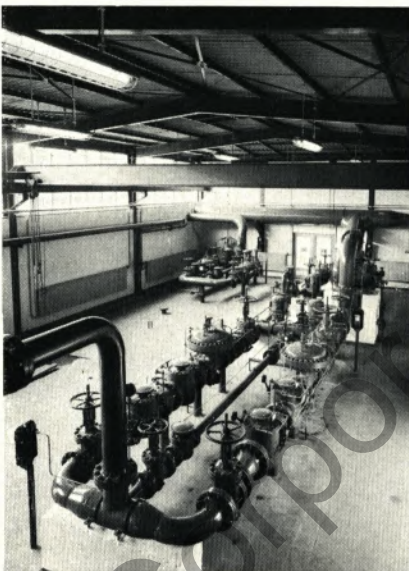
SIE LESEN IN DIESER AUSGABE



Jubilare aus den Werken Thyssen, Poensgen, Dinslaken, Hilden und Immigrath besteigen in Bingen die „Westmark“ zur Fahrt über die schönste Strecke des Rheins. S. 9



Auf der Posener Messe stellten wir im Rahmen der Thyssen-Gruppe mit Erfolg aus. S. 17



Die neue Regleranlage des Werkes Thyssen, das seit Anfang dieses Jahres von Koksöfen auf Erdgasheizung umgestellt hat. S. 14/15



Über 1000 Brücken werden jedes Jahr in der Bundesrepublik gebaut. Für viele liefert unser Unternehmen das Vormaterial. S. 11—13

Berichte — Bemerkungen — Meinungen. Ein Überblick über aktuelles, betriebliches und wirtschaftliches Geschehen. Unsere Leser können hier ihre Meinung sagen. S. 4

Verstärkter Wohnungsbau im Revier. Ein Auszug aus den Geschäftsberichten der Rheinischen Wohnstätten AG und mit ihr verbundener Unternehmen. S. 5

Wir sind im Bilde — Fotos und Kurzberichte von Geschehnissen in unseren Werken, von Besuchern und aktuellen Ereignissen, die unser Unternehmen oder seine Belegschaft berühren. S. 6/7

„**Storchennester**“ sorgen für Licht. Turmleuchten in Holland, für die unser Unternehmen Großrohre geliefert hat. S. 8

Die **schnellsten Schiffe** der deutschen Handelsflotte wurden bei der Hamburger Werft Blohm & Voss aus unseren Grobblechen hergestellt. S. 10

Stahlfertighaus „Berlin“, ein neuer Fertighaustyp, ist eine Gemeinschaftsleistung der Thyssen-Gruppe. S. 16

Wichtig für viele unserer Belegschaftsmitglieder ist der Kommentar zum „Gesetz zur Beseitigung von Härten in den gesetzlichen Rentenversicherungen und zur Änderung sozialrechtlicher Vorschriften“. S. 18/19

Das **Wetter** beeinflusst die Anfälligkeit für einen Unfall. Eine Untersuchung der Unfallursachen-Forschung über die Vorgänge zwischen Himmel und Erde und ihren Einfluß auf die Unfälle. S. 20

Jubilare unseres Unternehmens: 50, 40 und 25 Jahre im Dienst. S. 21

Die **kleine Werkzeugzeitung**, aktuelle und betriebsnahe Berichte aus unserem Unternehmen, kurz und knapp dargestellt. S. 22

Zeichnungen und Fotos, mit und ohne Hintergrund, Vergnügliches und Ernstes aus unserem Unternehmen. S. 23

Wir verbrauchen mehr Strom als München erzeugt

Der Stromverbrauch großer Industriebetriebe übertrifft den von Millionenstädten, wie aus einer Veröffentlichung der Hauptberatungsstelle für Elektrizitätsanwendung in Frankfurt hervorgeht. Die Spitze halten die Farbenfabriken Bayer AG, Leverkusen, die Badische Anilin- und Sodafabrik AG, Ludwigshafen, und die Farbwerke Hoechst AG in Frankfurt/Hoechst. Die Chemischen Werke Hüls AG in Marl bringen es einschließlich des Verbrauchs der Buna-Werke Hüls GmbH auf jährlich 2,730 Mrd. Kilowattstunden. Das ist fast so viel Strom, wie ihn die Hamburgische Elektrizitätswerke AG liefert. Unter den Werken der eisen-schaffenden Industrie hält unser Unternehmen die Spitze des Stromverbrauchs mit 1,265 Mrd. Kilowattstunden, nach Angaben der Hauptberatungsstelle mehr, als die Stadtwerke München 1963 an ihre Verbraucher abgaben.

Phoenix-Rheinrohr in Bukarest

Vom 18. bis 30. Mai 1965 fand mit der „Technischen Ausstellung der Bundesrepublik Deutschland“ in Bukarest die erste industrielle Repräsentation der Bundesrepublik in Rumänien statt. Wie groß das Interesse der Rumänen an dieser Ausstellung war, bewiesen nicht nur die Massen der Besucher, die sich trotz

der teilweise unerträglichen Hitze durch die große Ausstellungshalle drängten, sondern auch die Vielzahl der hochgestellten Persönlichkeiten aus der rumänischen Wirtschaft, Regierung und Politik, die zu Gesprächen auf den Ständen der deutschen Firmen erschienen.

Phoenix-Rheinrohr unterhält bereits seit den zwanziger Jahren enge geschäftliche Beziehungen zu Rumänien und insbesondere zur dortigen Öl-Industrie. Aus diesem Grunde beteiligten wir uns zusammen mit der Phoenix-Rheinrohr-International an der Ausstellung. Direktor Geue und die Herren unserer Standbesetzung begrüßten auf unserem Stand die beiden stellvertr. Ministerpräsidenten Apostol und Birlandeanu, den Wirtschaftsminister Radoi, den stellvertr. Vorsitzenden der Großen Nationalversammlung, St. Kioitec, und neben vielen anderen interessierten Geschäftspartnern insbesondere den Generaldirektor der Metalimport, Negrescu. Außerdem besuchte uns als AR-Vorsitzender der NOWEA der Düsseldorfer Oberbürgermeister Becker.

So konnten wir innerhalb und außerhalb des Ausstellungsgeländes viele geschäftliche und menschliche Kontakte erneuern und vertiefen, die gerade für unser Unternehmen zu Rumänien als einem wichtigen Handelspartner von Bedeutung sind.

Ist das Abstellgleis verhängnisvoll?

Einige haben es schon selbst erlebt, daß sie in einem bestimmten Zuge saßen und auf einem Abstellgleis landeten. Das geht nicht nur bei der Eisenbahn so, sondern auch im täglichen Leben. Im Betrieb finden wir manches Mal einen Kollegen als Waschaufwärter wieder, der vorher im Walzwerk tätig war. Dieser Kollege meint dann oft, daß er wegen seines Alters die Arbeit habe nicht mehr machen können, und er ist zufrieden damit, als Wärter die wenigen Jahre bis zur Pensionierung noch bei Phoenix-Rheinrohr verbringen zu dürfen.

Manche aber denken auch anders und fühlen sich noch gesund und kräftig genug, noch etwas anderes tun zu können. Aber täuschen wir uns dabei oft nicht selbst? Einen jeden von uns stellt das Leben einmal auf das Abstellgleis, auch wenn dies als gesicherter, verdienter Ruhestand verbrämt ist.

Es ist richtig, sich das selber klarzumachen, und sich auf das vermeintliche bittere Abstellgleis vorzubereiten. Man

sollte sich früh genug für eine Steckenpferdbeschäftigung interessieren. Die Tendenz der heutigen Zeit macht das ja so leicht! Die kurze Arbeitszeit, von der wir vor Jahrzehnten nicht zu träumen wagten, ist Wirklichkeit geworden, und mit ihr tauchte das Problem der Freizeitgestaltung auf. Viele von uns haben das Problem richtig erfaßt, wie auch die diesjährige Steckenpferdausstellung es zeigte.

Schenken wir diesem Problem doch noch mehr Beachtung. Viele Pensionäre, die der Tod oft überraschend dahintrafft, könnten durch ein richtiges Hobby vielleicht ihr Leben verlängern.

„Jeder ist seines Glückes Schmied“, heißt ein altes Sprichwort, das für alle Lebenslagen und für jedes Alter paßt, auch wenn mancher es oft nicht wahrhaben will. Fangen wir doch einmal damit an, über das Gesagte nachzudenken und entsprechend zu handeln. Wir werden es erleben, daß unsere diesbezüglichen Bemühungen sich immer reichlich lohnen. L. M., Düsseldorf

Das erste Erz aus Liberia

Am 18. Juni traf im Werkshafen Schwelgern mit dem Motorschiff „Anita Thyssen“ das erste Erz aus der liberianischen Grube Bong Range ein. An ihr sind mit einigen anderen Gesellschaften des Ruhrgebietes auch Phoenix-Rheinrohr und die August Thyssen-Hütte beteiligt. Der Anteil der Thyssen-Gruppe an der neuen Erzgesellschaft beträgt mittelbar 37,5 Prozent. Über die Erschließungs- und Aufbauarbeiten in Bong Range wird die Werkzeitung in der nächsten Ausgabe berichten.

Neues Parksystem bei Thyssen?

Im Werk Thyssen sind an der Verwaltung drei neue, große Parkplätze fertig geworden. In weiser Voraussicht auf die stetig anwachsende Autozahl sind die Parkplätze großzügig ausgebaut und z. Z. zu ca. 70 Prozent belegt.

Bekanntlich sind und sollen für Ärzte, Schwerebeschädigte und einige leitende Persönlichkeiten Parkplätze reserviert sein.

Bis jetzt sind hier 16 Einstellplätze mit Namensschildern und darüber hinaus etliche Plätze mit dem Namen der Abteilung gekennzeichnet. Wird man im Werk Thyssen eine neue Parklösung finden und jedem autofahrenden Belegschaftsmitglied einen bestimmten Parkplatz zuweisen? A. K., Mülheim

Geldbußen sind zulässig

Über Arbeitnehmer, die gegen die Arbeitsordnung des Betriebes verstoßen, können Bußen in Form von klingender Münze verhängt werden. Diese Ansicht vertraten unabhängig voneinander zwei Arbeitsgerichte. Das Recht des Arbeitgebers, Arbeitnehmer wegen betrieblicher Ordnungsverfehlungen durch die Auferlegung von Geldstrafen zu maßregeln, kann — wie die Richter einstimmig feststellten — allerdings nur durch kollektive Vereinbarung, also entweder durch Tarifvertrag oder in Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat durch Betriebsvereinbarung, begründet werden. Die Verhängung von Betriebsbußen setzt, da es sich um eine mitbestimmungspflichtige Regelung im Sinne des § 56 f. des Betriebsverfassungsgesetzes handelt, das Bestehen einer betrieblichen Ordnung voraus. Zur Durchsetzung dieser betrieblichen Ordnung, in die sich der Arbeitnehmer durch die Begründung eines Arbeitsverhältnisses begibt, sind Geldbußen zulässig und auch durchaus üblich. (Arbeitsgericht Oberhausen und LAG Baden-Württemberg.)

Verstärkter Sozialwohnungsbau im Revier

Im Geschäftsjahr 1963/64 haben die Rheinische Wohnstätten AG und die Westdeutsche Wohnhäuser AG für unser Unternehmen insgesamt 367 Wohnungen bezugsfähig fertiggestellt. Im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus errichtete die Rheinische Wohnstätten AG 305 Mietwohnungen und 36 Eigenheime. Im freifinanzierten Wohnungsbau erhielt Phoenix-Rheinrohr 26 Wohnungen.

Die Wohnstätten-Gesellschaften – Rheinische Wohnstätten AG, Duisburg; Rheinisch Westfälische Wohnstätten AG, Essen; Westfälische Wohnstätten AG, Dortmund – heben in ihren jetzt veröffentlichten Geschäftsberichten hervor, daß trotz der hohen Wohnungsbauleistung weiterhin ein großer Bedarf im Revier vorhanden ist. Die drei industrieverbundenen Unternehmen sind besonders für die Belegschaftsangehörigen des Bergbaues und der Eisen- und Stahlindustrie tätig. Der Wohnungsmangel in der Eisen- und Stahlindustrie ist besonders groß und wird allein in Nordrhein-Westfalen mit 23 000 fehlenden Wohnungen beziffert. Die Gesellschaften haben ihre Bauleistung im abgelaufenen Geschäftsjahr auf 3464 Wohnungen und 454 gewerbliche Einheiten steigern können und liegen damit um über 7 v. H. über

dem Leistungsergebnis des Vorjahres. Als bedenklich wird die Entwicklung auf dem Grundstücksmarkt herausgestellt, die keineswegs zu der Schlußfolgerung verleiten kann, von einem Abklingen der Preissteigerungen zu sprechen. Neben den Baupreisen haben auf dem Grundstücksmarkt besonders die Erschließungskosten den Bau von Eigenheimen im Revier gefährdet. Es ist beachtlich, daß von der Gesamtbauleistung von rd. 75 000 Wohnungen in der Nachkriegszeit die Eigentumsmaßnahmen mit rd. 27 v. H. an der Neubautätigkeit beteiligt waren. Durch Zusammenfassung von Baustellen zu Großbaustellen wurden Rationalisierungserfolge erzielt. Trotzdem waren die Wohnstätten-Gesellschaften im abgelaufenen Geschäftsjahr auf 198 Baustellen in 38 Orten des Reviers tätig.

Der Bericht beschäftigt sich dann eingehend mit der künftigen Gesetzgebung und nimmt auch zu dem geplanten Wohnungsbauänderungsgesetz 1965 Stellung. Die Notwendigkeit der Erhöhung der Einkommensgrenzen für den sozialen Wohnungsbau auf einen Grundbetrag von 12 000,- DM sowie die gleichrangige öffentliche Förderung von Mietwohnungen und Eigenheimen werden hierbei besonders herausgestellt.

Auch das gibt's noch

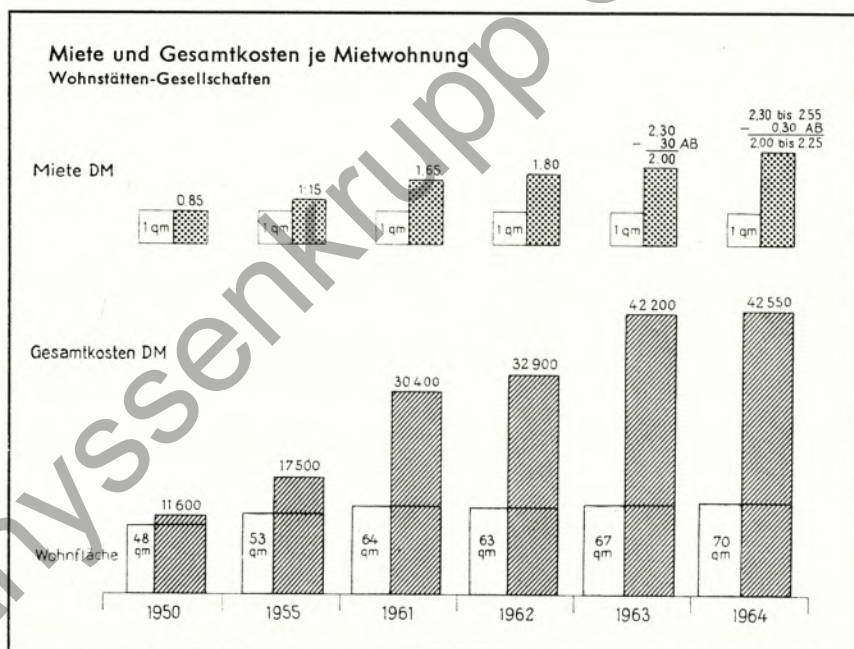
Es gehört zur guten Tradition einer jeden Zeitung, verdiente Männer und Frauen zu würdigen. Der Redakteur denkt bei seinem Vorgehen nicht daran, einen Beitrag zur Pflege der „lieben Eitelkeit“ zu leisten. Er will vielmehr seine Leser darauf aufmerksam machen, daß da einer schlicht und bescheiden in ihrer Mitte lebt, der in Ehren ein ergrautes Haupt bekommen hat, der treu und brav ein kleines Menschenalter lang seine Pflicht tat und so ohne viel Aufhebens zu machen, Wertmaßstäbe für unser Zusammenleben schuf, die nichts mit der Lohntüte zu tun haben. So wurden die Jubilarensalten und Jubilarensalten geboren – auch bei uns.

Nicht immer hat's der Redakteur leicht, seine Idealauffassung von derlei Würdigung beizubehalten. Es gibt Leute, die drängen sich geradezu danach, an ihrem ... zigsten Geburtstag gepriesen zu werden; es gibt solche, die schreiben sich ihre Würdigung selber und schicken sie den Redaktionen; es gibt andere, die rufen täglich an, damit ihr Ehrentag auch ja nicht vergessen werde.

Das alles gibt's, aber auch das gibt's:

Ausgerechnet eine Vertreterin des weiblichen Geschlechts, dem die Spötterzungen ein enges Verhältnis zum Spiegel, also zur Eitelkeit als angeboren nachsagen, war es, die an die Werkzeugzeitung mit der Bitte herantrat, ihren Namen aus der monatlichen Jubilarenliste herauszulassen. Wir respektierten ihren Wunsch und taten es mit einem traurigen und mit einem heiteren Auge. Wir sagten uns: „Wenn es alle so täten, kriegten wir die Jubilarenseite nicht voll“, und wir sahen im Geist die Anrufe der Kollegen voraus, die der Werkzeugzeitung dann Schluderei, Vergeßlichkeit usw. vorwerfen würden.

Die Redaktion tat der Jubilarin den Gefallen; einmal, weil es ein persönlicher Wunsch war, und zum anderen, weil man sich darüber freut, auch heute noch auf Menschen zu stoßen, die den Standpunkt „Mehr sein als scheinen“ vertreten. Auf der anderen Seite muß aber auch gesagt werden, daß ein Dienstjubiläum bei einem Unternehmen nicht nur eine rein persönliche Angelegenheit ist, sondern uns alle angeht. Nicht zuletzt auch das Unternehmen, das auf seine langjährige Verbundenheit mit den Jubilaren stolz sein darf.



Ein wesentlicher Teil der höheren Gesamtkosten je Wohnungseinheit beruht auf der verbesserten Ausstattung und der vergrößerten Wohnfläche. Die durchschnittliche Wohnfläche der 1963/64 errichteten Wohnungen der Wohnstätten-Gesellschaften beträgt rund 70 qm, während sie 1950 noch 48 qm betrug. Die durchschnittlichen Gesamtkosten stiegen in diesem Zeitraum von 11 600 DM auf 42 550 DM an. In der Verbesserung der Ausstattung der Wohnungen konnte die Rheinische Wohnstätten AG weitere Fortschritte verzeichnen; alle im letzten Geschäftsjahr errichteten 1163 Wohnungseinheiten wurden mit volleingerichtetem Bad und zum größten Teil mit Warmwasser-Versorgung versehen.



Im April dieses Jahres hat Arno Fahmel in unserer Mülheimer Lehrwerkstatt als Dreherlehrling angefangen. Um seine gute Ausbildung braucht ihm nicht bange zu sein; der Meister, der väterlich hinter ihm aufpaßt, ist Edmund Oberheid, der in diesem Jahr sein zehnjähriges Jubiläum als Meister, sein fünfundzwanzigjähriges als Ausbilder und sein fünfzigjähriges als Belegschaftsmitglied begeht. Auf dem Foto wird Arno mit der Bohrmaschine vertraut gemacht.

Wir sind

im Bilde



Zwanzig Goldjubilare aus unseren Werken Poensgen und Thyssen nahmen an der diesjährigen Jubiläen-Rheinfahrt von Bingen bis Bonn auf der „Westmark“ teil. Am Fuße des Ehrenbreitsteins stellten sie sich bei einer kurzen Rast stolz mit Hüttendirektor Schmidt und Dir. Hartjenstein unserem Fotografen.



Der Bergungsschwimmkran „Mok wi“ hält auf unserem Foto rechts den 47 m langen und an Land erbauten neuen Leuchtturm „Tegeler Platte“ fest in den Trossen, bevor er eingespült wird. Seinen Standort erhält der zum ersten Male in dieser Art ausgeführte Leuchtturm bei Wilhelmshaven, nördlich der Außenweser. Mit Hilfe besonderer Geräte wird er hier niedergelassen und eingerüttelt. Der Schaft für den Leuchtturm (I.) wurde im Großrohrwerk Thyssen hergestellt und im Schweißwerk montiert. Er hat eine Länge von 39 m und einen Durchmesser von 2,50 m. Die Kanzel wurde in Wilhelmshaven aufgesetzt.



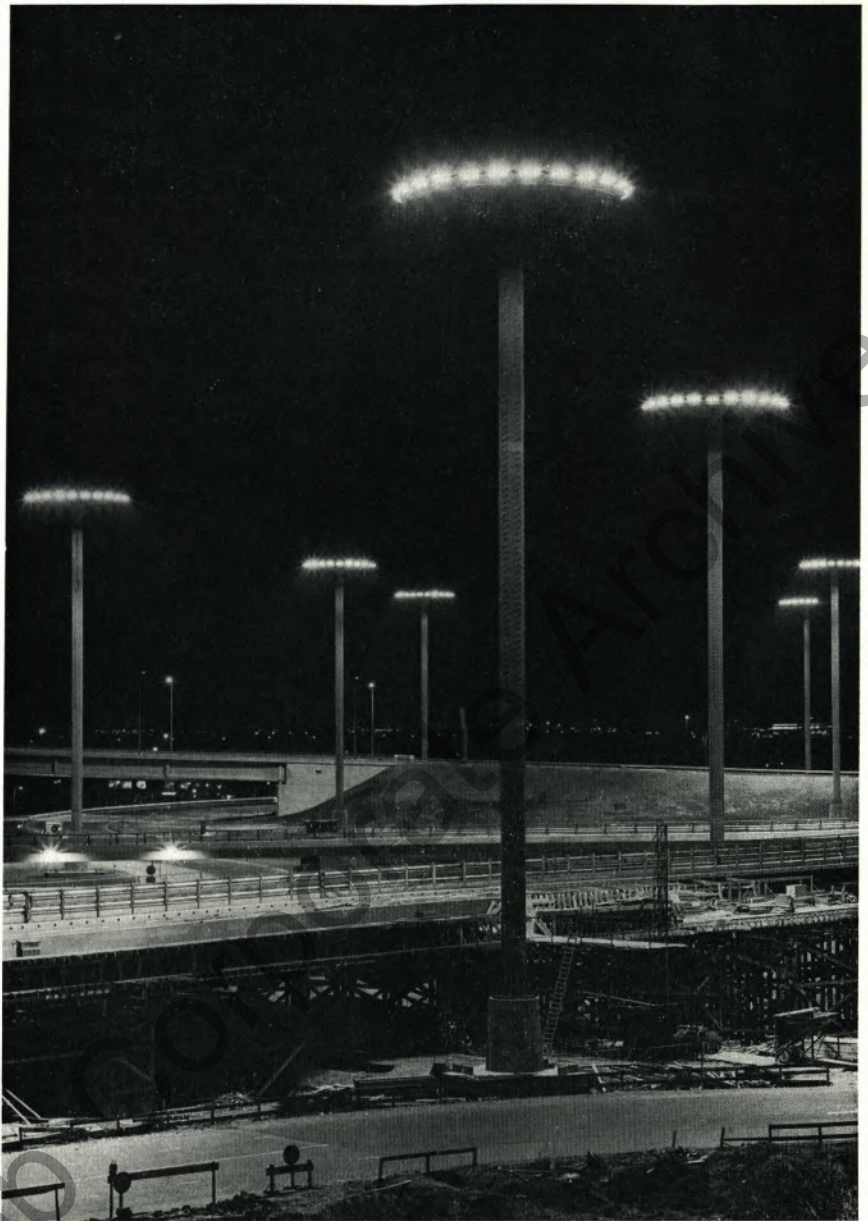
„Storchennester“ sorgen für Licht

Vor einem Verkehrsproblem besonderer Art standen vor einiger Zeit die Niederlande, als die Van Bienenoordbrücke in der Nähe von Rotterdam dem Verkehr übergeben wurde. Drei große Verkehrsströme treffen hier am Südufer der Nieuwe Maas in einem Straßensystem mit verschieden hohem Niveau aufeinander. Problematisch war die Ausleuchtung, weil bei einer normalen Straßenbeleuchtung ein wahrer Mastenwald entstanden wäre: Die Lichtmasten hätten bei einer Höhe von 12 m einen Abstand von 35 m gehabt.

Daher wurde eine Turmbeleuchtung installiert, für die unser Unternehmen 210 t Großrohre geliefert hat. Insgesamt 16 Masten mit Längen zwischen 26 und 36 m, je nach Straßenhöhe, wurden gebaut. Ihr Durchmesser beträgt 1 m mit Wandstärken von 22 auf 12 mm.

Die niederländische Firma Verolme hat diese Maste in Lichttürme verwandelt, indem sie sie auf Fundamente setzte und mit ringförmigen Beleuchtungsarmaturen von 9 m Durchmesser versah. So ist für eine ausreichende Beleuchtung gesorgt, und der Verkehr kann fließen. Inzwischen hat sich der Volksmund dieser Lichttürme angenommen. Sie wurden treffend „Storchennester“ getauft.

Rechts: Einige der Lichttürme aus der Nähe. — Ein Blick auf den großzügig ausgeleuchteten Platz an der Van Bienenoordbrücke (Bild unten).



Wir fahren mit dem Wagen nach Italien

Die Urlaubszeit rückte näher. Man plante wieder eine Reise. So war es auch bei Familie Hoffmann. Die Eltern waren sich einig. Nur ihre Tochter Lu schmiedete noch Pläne. Sie wollte unbedingt nach Italien.

Bei diesem Planen war sie mit ihrem Freund Helmut in Streit geraten. Er hatte den Vorschlag gemacht, bei seiner Tante, die im Schwarzwald ein kleines Häuschen hatte, die Ferien zu verleben. Doch Lu protestierte energisch. Sie wollte nach Italien! Italien sei zur Zeit das bevorzugte Reiseland. Helmut konnte sie zwar verstehen, aber ihren Vorschlag nicht billigen. Sein Geldbeutel reichte dazu nicht aus. Er hatte versucht, ihr dies klar zu machen, doch Lu blieb trotzig wie ein Kind.

Ein paar Tage nach dem Urlaubsstreit mit Helmut lernte Lu einen jungen Mann, namens Elvis, kennen, der einen Mercedes besaß. Zur Zeit befand sich der Wagen allerdings zur Generalüberholung in der Werkstatt. Er, Elvis, plane nämlich eine Ferienreise nach Italien! Hieran knüpfte Lu ihre Hoffnungen. Und sie hatte sich nicht geirrt. Elvis lud sie tatsächlich zu einer Italienreise ein. Lu hatte nur noch Gedanken für ihre Reise. Welche Garderobe würde sie benötigen? Für den Strand, für Ausflüge, für den Abend . . . ? Vielleicht besuchte man auch einen Spielsaal. Reichte ihre Garderobe hierfür überhaupt aus? Und dann für die Reise selbst. Was würde Elvis wohl tragen? Gewiß sportliche Kleidung. Sie wollte ein Kostüm wählen. In jedem Falle eleganter als Hose und Pulli.

Schrecklich aufregend! Die erste Fahrt mit einem jungen Mann, der einen schwarzen Mercedes fuhr. Einfach schick!

Der Tag der Abreise war da. Strahlender Sonnenschein, märchenhaftes Reisewetter. Frühmorgens 7 Uhr wollte Elvis sie mit dem Wagen abholen. Die ganze Familie war auf den Beinen. Lu ließ vor Aufregung das Frühstück unberührt. Ihre Eltern tranken jedoch seelenruhig ihren Kaffee. Keine Worte der Ermahnung fielen, worauf Lu sich ganz präpariert hatte. Direkt beängstigend. Plötzlich der Ton einer Autohupe. „Das wird Elvis sein.“ „Nein, Papi, ich kenne das Hupen eines Mercedes genau.“ Vater Hoffmann stand auf, schob leicht die Gardine zur Seite. „Was habe ich gesagt? Es ist Elvis mit seinem Mercedes.“ Mit einem Sprung war Lu am Fenster. Natürlich stand

vor ihrem Haus ein Mercedes, aber dieser Wagen war eher reif für den Abschleppdienst als für einen Start nach Italien! Elvis stand daneben und machte den Eindruck eines Vagabunden. Lu sah zu ihrer Mutter, die ebenfalls ans Fenster getreten war, dann zu ihrem Vater. „Ich würde an deiner Stelle eine Hose bevorzugen, Kind.“

Lu schämte sich so sehr, daß ihr heiß und kalt wurde. Sie eilte schnell in ihr Zimmer und hatte Mühe, nicht in Tränen auszubrechen. Wenn sie daran dachte, wie alle jetzt hinter den Gardinen standen und den todschicken Mercedes bewunderten . . . Nicht aus-

Der alte Brunnen

Lösch aus dein Licht und schlafe! Das immer wache
Geplätscher nur vom alten Brunnen tönt.
Wer aber Gast war unter meinem Dache,
hat sich stets bald an diesen Ton gewöhnt.

Zwar kann es einmal sein, wenn du schon mitten
im Traume bist, daß Unruh geht ums Haus,
der Kiesel beim Brunnen knirscht von harten Tritten,
das helle Plätschern setzt auf einmal aus,

und du erwachst — dann mußt du nicht erschrecken!
Die Sterne stehn vollzählig überm Land,
und nur ein Wanderer trat ans Marmorbecken,
der schöpft vom Brunnen mit der hohlen Hand.

Er geht gleich weiter, und es rauscht wie immer.
O freue dich, du bleibst nicht einsam hier.
Viel Wanderer gehen fern im Sternenschimmer,
und mancher noch ist auf dem Weg zu dir.

Hans Carossa

zudenken! Hastig legte sie ihr Reisekostüm ab, um dasselbe mit einer Hose und einem Pulli zu vertauschen.

Lu und Elvis saßen schweigend in ihrem klappernden Mercedes. Nur langsam kamen sie vorwärts. Bei jedem Anhalten glaubte Lu, ihr Magen drehe sich um. Wie lange würde sie das aushalten? „Wo essen wir zu Mittag?“ brach sie das beklemmende Schweigen.

Trocken antwortete Elvis: „Wir suchen uns ein schönes einsames Fleckchen. In der Thermosflasche ist der Kaffee bestimmt noch heiß. Belegte Brote sind im Frischhaltebeutel, und als Nachschick gibt's eine Götterspeise. Ich habe an alles gedacht. Heute Abend, denke ich, werden wir in der Nähe des Schwarzwaldes sein.“ „In welchem Hotel übernachten wir?“ „Mädel, wo denkst du hin! Mein Wagen hat eine Liegestatt für zwei.“ „Und wann willst du in diesem rasanten Tempo an der Riviera sein?“ „Kleines, es spielt doch gar keine Rolle, wo wir baden gehen.

Wasser ist Wasser und Himmel ist Himmel. Ob blau oder grau, wenn wir glücklich sind, ist die Welt doch überall schön.“

So sahen also die Urlaubsträume von Lu aus. Lus Gedanken jagten. Riviera, Strandpromenade, Monaco, Spielsäle, Tanz am Meeresstrand, verträumte Winkel, Verliebtheit. Übriggeblieben waren ein Monstrum von Mercedes, Thermosflasche, Campingplatz und das Schlafen auf ausrangierten Matratzen. O welche Blamage!

Der Abend brach herein. Man sah schon die ersten Wohnwagen. Ganz in der Nähe mußte der besagte Campingplatz sein. Plötzlich wollte der Wagen nicht mehr vorwärts. Schnell waren sie von Menschen umringt. Kräftige Männer waren sofort bereit, ihren Wagen auf den Platz zu schieben. Lu machte einen kleinen Rundgang. Als sie zurückkam, sah sie Elvis im Kreise von jungen Mädchen. Er war in bester Laune. Ob er sie schon vergessen hatte? Lu merkte, wie ihr die Tränen kamen.

In diesem Moment bekam sie Sehnsucht nach ihrem Helmut. Wo mochte er wohl sein? Gewiß würde ihm seine Tante alles bequem zu seinem Urlaub gerichtet haben. Oh, könnte Helmut ihr doch verzeihen. Sie mußten, wenn sie sich nicht irrte, dicht beieinander sein. Lu lief zum Wagen, zerrte ihre Reisetasche heraus. Entschlossen schlug sie den schmalen Waldweg ein. Sie schluckte schwer und Tränen rannen über ihr Gesicht. Eine ganze Weile war sie schon gegangen, ohne ein bestimmtes Ziel zu haben. Jetzt tauchten Lichter auf. Vielleicht konnte sie in dem Ort übernachten. Sie überquerte den Fahrdamm. Gerade wollte sie sich auf einen Stein setzen, da hörte sie ihren Namen rufen. Die Stimme? Die kannte sie doch? Noch einmal hörte sie ihren Namen, und dann stand Helmut schon vor ihr.

Später wußte sie nicht mehr zu sagen, ob sie vor Freude oder Scham geweint hatte. Helmut hatte ihr wortlos die Reisetasche abgenommen, sie untergehakt und, ohne eine Frage zu stellen, sie zu seiner Tante gebracht. Erst als sie sich erfrischt hatte, erfuhr sie von Helmut, daß von ihm dies alles inszeniert worden war, um sie von der Italienreise abzubringen.

Zufrieden und glücklich schlief Lu unter dem Dach des bescheidenen Häuschens ein. Und ein neuer schönerer Ferientag begann! Katharina Penshorn

Es kam nichts weiter als eine starke Bö

Die Tage und Nächte blieben still. Im immer gleichen Rhythmus spülte das Meer die Wellen an den Strand. An einem Nachmittag zogen Wolken auf.

Pitt kam gelaufen, der kleine fixe Junge: „Hier sind Sturmleinen! Starke Böen sind gemeldet! Mindestens Windstärke 9! Das wird kein Vergnügen!“

Jan schlug vor: „Sichern wir erst das Zelt meiner Nachbarin!“

Die wehrte ab: „Fangen Sie ruhig bei Ihrem Zelt an!“ Pitt widersprach: „Jan hat recht. Ihr großes Zelt ist am meisten in Gefahr. Fangen wir bei Ihnen an.“

Sogleich machte er sich an die Arbeit — fügte noch hinzu: „Wenn es ganz toll wird — in der Nacht — verdrücken Sie sich am besten zu Jan ins Zelt.“

„So schlimm wird es wohl nicht werden“, lachte das Mädchen. Auch Jan mußte lachen: „Eine Zumutung, Pitt, dein Vorschlag. Ich schnarche.“

„Zum Schnarchen wirst du nicht kommen, wenn es richtig losgeht! Hier, nimm die Leine und mach sie an der Spitze fest. Wenn der Sturm kommt, kommt er von Nordwest.“

„Noch spüre ich keinen Wind“, meinte das Mädchen.

Jan nickte: „Ich finde es auch ruhig.“

„Wenn es ruhig ist, geht später meistens die Hölle los“, versicherte Pitt — und als alle Leinen befestigt waren, verabschiedete er sich: „Ok., alles ok. Bis morgen.“

So still war es noch an keinem Abend gewesen. Die Brandung hörte man jetzt ganz in der Ferne — Jan und das Mädchen saßen vor ihren Zelten. Im Augenblick kann sich der Wind drehen, dachte Jan. Worauf warten wir eigentlich, überlegte das Mädchen — „Wer weiß, ob es überhaupt Sturm gibt“, rief sie herüber. „Es kommt plötzlich, ganz plötzlich, sagt Pitt — und Pitt kennt sich aus —.“ „Ach ja, Ihr Pitt. Immer wieder Ihr Pitt. Werden Sie überhaupt noch leben können, wenn Sie Ihren Pitt nicht mehr haben?!“ Daran hatte Jan nicht gedacht. Daß es einmal nicht mehr so sein könnte, wie es jetzt war — das Meer, die Wolken, die Möwen und — eben alles. Etwas Wind war aufgekommen.

Jan hörte die Stimme des Mädchens ganz leise: „Und doch wird es eines Tages nicht mehr so sein. Ich sitze wieder in dem großen gläsernen Hochhaus — im 19. Stockwerk — bei wohlregulierter Temperatur. Pitt geht wieder zur Schule, plagt sich vielleicht mit unregelmäßigen Verben herum — und

Sie — eigentlich weiß ich von Ihnen gar nichts. Das ist doch merkwürdig.“

„Ich gestehe, mir wird es nicht besser ergehen. Genügt Ihnen das?“

„Nein, nein, Sie können es nicht ahnen, wie es ist, wenn man Tag für Tag vor einer Hollerithmaschine —“

„Doch, doch, ich verstehe Sie“, seufzte Jan, „Hollerith — Hollerithmaschine. Da gibt es keine Unregelmäßigkeiten. Alles läuft reibungslos, wie der Fahr-

2. Preis der Gruppe „Kurzgeschichten und Gedichte“ unseres Steckenpferd-Wettbewerbes

Unsere Zeit

Rasende Zeit —

Wie ein geschupptes Ungeheuer schlägt du den Menschenbruder verformend zum gehetzten Luder, hältst ihm die Liebe rar und teuer.

Gefährliche Zeit —

Wie ein geschmeidig sich windendes Weib lockst du alles betörend in deinen Bann, bis vergiftet dir keiner mehr folgen kann; du Mörder von Seele und Leib.

Gnadenlose Zeit —

Warum nur zwingst du zum glerigen Rasen, zerstörst der Menschen besinnliches Glück und lässest dann traurige Ode zurück, in der nie die schwärenden Wunden vernarben.

Besinne dich, Zelt!

Du sollst uns doch tragen als ruhiger Strom durch den lichten Tag, den der Weltenschöpfer uns allen gab.

Wird der uns einst fragen, und wir müssen sagen, daß die rasende Welt mit Begierden und Geld konnte uns jagen — bis es zu spät und alles verfehlt.

Willi Laubig

stuhl, der einen jeden Morgen pünktlich auf die Minute zum 20. Stockwerk emporschießt.“

— „Ich, ich verstehe Sie“, wiederholte Jan, „eine furchtbare Ordnung — aber man ist gesichert, solange man in dem großen Glashaus sitzt.“

Der Löwe und die Füchse

Der Löwe hatte gerade der Kuh, der Ziege und den Schafen erklärt, daß der Hirsch, den sie getötet hatten, ihm gehöre, als drei kleine Füchse kamen.

„Ich nehme ein Drittel von dem Hirsch als Buße von dir“, sagte der eine, „weil du keinen Jagdschein hast.“

„Ich nehme ein Drittel von dem Hirsch und stelle es sicher für deine Witwe“, sagte ein anderer, „denn so schreibt das Gesetz es vor.“

„Ich habe gar keine Witwe“, sagte der Löwe.

„Keine Haarspaltereien, bitte“, sagte

„Gott ja, ich will nicht klagen. Ich bin auch zufrieden. Wir alle sind — zufrieden —. Nur einmal habe ich erlebt, daß ein Angestellter auf das große Fenster zusprang. Irgendwie sah es so aus, als wollte er hinauspringen. Wir sahen ihn überrascht an. Da blieb er plötzlich stehen. — „Es war mir nicht wohl. Ich wollte nur das Fenster öffnen“ — sagte er. „Zu blöd von mir. Es geht ja gar nicht auf — und wir haben ja die beste Klimaanlage hier —.“ Wer aus einem solchen Glashaus springt, dem ergeht es wie dem Fisch, der gestern ans Land gespült wurde —.“ Der Himmel war pechschwarz. Kein Stern war mehr zu sehen.

„Oh, was war das?“ rief das Mädchen. „Ein Windstoß, eine Bö“, rief Jan. Er sprang auf: „Ihre Zeltlampe ist ausgepustet. Warten Sie — irgendwo habe ich ein Feuerzeug! — Hier ist es!“

„Lassen Sie nur, man kann auch im Dunkeln sitzen!“

„Nein, nein, die erste Bö ist das Signal, die Zelte zu schließen!“ Und Jan knüpfte hastig das große Zelt zu. Über der Düne zum Strand war der Himmel aufgerissen — einige Sterne waren auch wieder zu sehen — „Ich mache Ihnen einen Vorschlag — kommen Sie in mein Zelt“, bat Jan. „Ich verspreche Ihnen — ich bleibe hier draußen.“

„Werden Sie auch nicht frieren?“

„Ich werde nicht frieren — mein Pull-over hält gut warm — kommen Sie — es ist besser so —“

Später — sehr viel später war Pitts Stimme vor dem Zelt zu hören: „He, Jan, Jan, schläfst du noch? — Jan, es hat keinen Sturm gegeben! Der rote Ball hängt auch nicht mehr am Mast — Keine Wolke ist mehr zu sehen — über der großen Düne ist es schon hell — es wird ein schöner Tag.“ Paul Götting

der dritte Fuchs und nahm auch seinen Teil von dem Hirsch, gewissermaßen als Einkommensteuer.

„Für den Fall eines Hungerjahres“, erklärte er.

„Aber ich bin der König der Tiere“, brüllte der Löwe.

„Ach, da brauchst du ja auch das Ge-weihe nicht, weil du eine Krone hast“, sagten die Füchse und nahmen das Ge-weihe auch noch.

Moral: Es ist heute nicht mehr so einfach wie früher, den Löwenanteil zu kriegen.

James Thurber



Frohe Rheinfahrt der „alten Hasen“ von Bingen nach Bonn



Strahlender Sonnenschein herrschte, als am Samstag, dem 26. Juni, acht Busse aus Mülheim (Ruhr), vier aus Düsseldorf und einer aus Dinslaken zu einer fröhlichen Sternfahrt nach Bingen fuhren. 168 Jubilare mit 25jähriger, 92 mit 40jähriger und 20 mit 50jähriger Dienstzeit aus unseren Werken Dinslaken, Hilden, Immigrath, Poensgen und Thyssen wurden dort von dem bis über die Toppen buntbeflaggten Fahrgastschiff „Westmark“ erwartet. Mit ihren Ehefrauen, Mitgliedern des Aufsichtsrates und des Vorstandes, mit ihren Werksleitern, Betriebschefs und Betriebsräten erlebten die Jubilare eine Fahrt, die sie 125 km weit über die schönste Strecke des Rheines bis nach Bonn führte.

Schnell fanden sich die „alten Hasen“ zu einer frohen, vom Wetter, von der Rheinlandschaft, vom Wein und der Geselligkeit heiter beschwingten Gemeinschaft zusammen. Die Unterhaltungskapelle unserer Mülheimer Werkssinfoniker unter Konzertmeister Paul Kirsch, die ebenfalls vom Thyssenorchester gestellte Tanzkapelle unter Karl Becker und nicht zuletzt der Thyssensche Männerchor 1878 unter Fritz in der Wiesche trugen auf allen Decks unermüdlich zu der guten Laune bei.

Hüttendir. Schmidt begrüßte die Jubilarsbesatzung der „Westmark“ namens

des Vorstandes. Er hob dabei hervor, daß die jährliche Dampferfahrt der Jubilare, die für einen Tag ganz von der Technik und ihren Anforderungen, von aller Hast und Unruhe befreit, schon zu einer schönen Tradition unseres Unternehmens geworden ist. Er forderte die Ehefrauen auf, den Ehrentag ihrer Männer in froher Weise mitzuerleben und ihre hausfraulichen Pflichten an diesem Tage einmal zu vergessen. Den Jubilaren selber gebot er, alle wirtschaftlichen Gespräche und Fachsimpeleien beiseite zu lassen. Wenn das auch etwas viel verlangt ist von Männern, die über gute und schlechte Zeiten hinweg dem Unter-

nehmen die Treue gehalten haben, die „Silbernen“ und „Goldenen“ befolgten seine Empfehlung doch und genossen, was ihnen geboten wurde. Die Fahrt nahm den von Hüttendir. Schmidt gewünschten und den vom 40jährigen Jubilare Prok. Heinz Becker mit Generalstabsarbeit vorbereiteten guten Verlauf. Um 18.30 Uhr legte die „Westmark“ am Poll in Bonn an, und die dort wartenden Busse trugen die zwar müde gewordenen, aber immer noch frohen Jubilare, um das Erlebnis eines schönen Tages bereichert, wieder in ihre Heimatorte, die an Rhein, Ruhr, Emscher und Düsseldorf gelegen sind, zurück.

Prok. Becker, 40jähriger Jubilare u. Cheforganisator der Rheinfahrt, freut sich über ihren guten Verlauf (oben links). — Betriebsratsvors. Euler, Hüttendir. Schmidt, Ltr. d. Foto-Abt./Thy, Tesch, u. Chorleiter i. d. Wiesche (oben r.) tauschen den Witz vom Tage aus. — Buntbeflaggt erwartete die „Westmark“ unsere Jubilare (unten l.). — Das Oberdeck war Treffpunkt der Sonnen- und Landschaftshungrigen (u. r.). — Zur Rheinfahrt gehört Wein, wie unser Schnappschuß von einem Poensgen-Tisch (mittleres Bild) zeigt.



Schnellste Schiffe der deutschen Handelsflotte

Von Phoenix-Rheinrohr kamen sämtliche Grobbleche — Blohm & Voss entwickelte vier Kühlschiff-Grundtypen

Eine Reihe von Kühlschiffen ist in der letzten Zeit bei der Hamburger Werft Blohm & Voss AG, an der unser Unternehmen beteiligt ist, vom Stapel gelaufen und den Reedern übergeben worden. Es handelt sich hierbei um Kühlschiffstypen, die bei Blohm & Voss nicht nur gebaut, sondern auch entwickelt worden sind. Für sämtliche Kühlschiffe lieferte Phoenix-Rheinrohr die Bleche. Damit ist das Band zwischen dem Industriegebiet an Rhein und Ruhr einerseits und der Waterkant andererseits noch enger geschlungen worden.

Am 30. Dezember 1963 war das Typschiff der ersten Serie, MS „Brunshausen“, in Dienst gestellt worden. Am 22. Februar 1964 folgte das Motorschiff „Brunslund“. Inzwischen ist aus der gleichen Serie auch das MS „Brunsholm“ am 24. November 1964 seinem Reeder übergeben worden. Die technische Konzeption dieser Schiffe ist bei Blohm & Voss entwickelt worden. Insgesamt soll eine Serie

von 15 Schiffen nach diesem Typ gebaut werden, drei davon entstanden auf den Helgen von Blohm & Voss, die zwölf anderen werden nach den Bauzeichnungen der Hamburger Werft auf anderen deutschen Werften entstehen.

Inzwischen sind, basierend auf den Erfahrungen dieser ersten Serie, drei weitere Kühlschiffe vom Stapel gelaufen, und ein viertes befindet sich noch im Bau. Übergeben wurden MS „Polarlicht“, MS „Hood-River-Valley“ und MS „Biafra“. Sie sind für jeweils eine deutsche, eine schwedische und (erstmal seit 1945) für eine französische Reederei bestimmt. Auch das im Bau befindliche Schiff, das noch vor der Taufe steht und daher noch keinen Namen hat, ist für eine schwedische Reederei.

Damit sind von Blohm & Voss vier Grundtypen entwickelt, die sich zwar in einigen speziellen Daten unterscheiden, denen aber eines gemeinsam ist: eine hohe Grundschnelligkeit im Verhältnis

zur Antriebsleistung. Noch etwas ist bei allen Schiffen gleich: Sie zeichnen sich besonders im Hinblick auf die konsequente Abstimmung der wichtigsten Entwurfsdaten durch einen großen Nutzladeraum im Verhältnis zur Länge, Breite und Höhe aus, nämlich über 250 000 cbf Kühlladeraum-Inhalt.

Kühlschiffe sind immer schon verhältnismäßig schnell gewesen, weil sie meist empfindliche Ladungen transportieren. Die neuen Kühlschiffe von Blohm & Voss weichen davon nicht ab. Sie erreichen durchweg mindestens 20 Knoten (etwa 37 km/st) oder mehr. Zum Vergleich sei gesagt, daß z. B. der vor dem 2. Weltkrieg bei Blohm & Voss gebaute Zweischraubenturbinen-Luxusdampfer „Cap Arcona“ (27 560 BRT) auch 20 Knoten lief, daß dieses Schiff aber der Star auf dem Südatlantik und als solcher auch entsprechend ausgestattet war. Inzwischen wird diese Geschwindigkeit von den neuen Kühlschiffen gewissermaßen

serienmäßig nicht nur erreicht, sondern meist sogar überschritten. Sie sind die schnellsten Schiffe der deutschen Handelsflotte.

Weitere technische Einzelheiten mögen nur den Fachmann interessieren. Einige seien aber doch angedeutet: Kühlleistung der Laderäume bis zu minus 20° C, Fernsteuerung für die Hauptmaschine von der Brücke und vollautomatische Kühlanlage. Infolge der weitgehenden Automatisierung kann die Besatzungsstärke ungewöhnlich niedrig gehalten werden, so daß die Schiffe sehr rationell fahren.

Das sind zwei der Kühlschiff-Grundtypen, die bei Blohm & Voss entwickelt worden sind. Oben MS „Brunsholm“, darunter das für eine französische Reederei bestimmte MS „Biafra“.



Erdgas und sein

Vom „Geheimnis der brennenden

lich erforscht wurden, stellte man fest, daß das Erdgas in großen Hohlräumen in Tiefen zwischen 1500 bis 5000 m unter der Erdoberfläche lagert. Heute wird es systematisch durch geologische Messungen und Bohrungen ausfindig gemacht und unter großem technischem Aufwand gefördert. In Deutschland bemüht man sich seit der Jahrhundertwende um die Erdgasförderung. Die damals gefundenen Mengen waren jedoch so gering, daß ihre Förderung in keinem Verhältnis zu den aufzuwendenden Kosten stand. Erst in den 30er Jahren wurde die Suche wieder aufgenommen, und in den Moor- und Sumpfgebieten des Emslandes fand man es. Gemessen an den heutigen Erdgasfunden waren die damals geförderten Mengen gering. Nach 1950 betrug das bekannte Erdgasvorkommen in Deutschland nur 1,5 Mrd. m³, 1964 schätzte man es nach weiteren Bohrungen schon auf 135 Mrd. m³, und heute werden die gesicherten und die wahrscheinlichen Vorkommen offiziell mit 600 Mrd. m³ angegeben, ungeachtet der unter der Nordsee vermuteten Reserven von 5000 Mrd. m³. Wir wissen aus den Tageszeitungen von der amerikanischen Bohrinsel „Mr. Louie“, die eigens für die Forschungen in der Nordsee eingesetzt wurde.

Um eine Vorstellung von der Größe einer Milliarde Kubikmeter Erdgas zu geben, sei erwähnt, daß das Werk Thyssen in einem Jahr rund 150 Mio. m³ Erdgas verfeuert. In Steinkohlen umgerechnet ist das ein Berg von ca. 165 000 t. In Eisenbahnwaggons von je 20 t verladen, ergäbe das einen Steinkohlenzug von 82,5 km Länge, einer Strecke also, die größer ist als die Entfernung zwischen Mülheim (Ruhr) und Köln.

Das unter der Erdoberfläche lagernde Erdgas strömt unter hohem Druck durch eine sog. Sonde aus den Bohrlöchern. Diese Drücke betragen je nach Tiefe der Bohrung 150–500 atü. Das Erdgas besteht zu 84 Prozent aus Methan; die restlichen 16 Prozent setzen sich aus Stickstoff, Kohlendioxid und geringfügigen anderen Bestandteilen zusammen. Es enthält kein Kohlenmonoxyd (CO) und ist daher nicht giftig; wohl aber besteht noch Ersticken- und Explosionsgefahr. Da es aber nicht geruchlos ist, sondern je nach Herkunft mehr oder minder starke Spuren von Schwefelwasserstoff enthält, warnt es durch seinen stechenden Geruch sozusagen von selber vor eventuellen Gefahren. Sein Heiz-

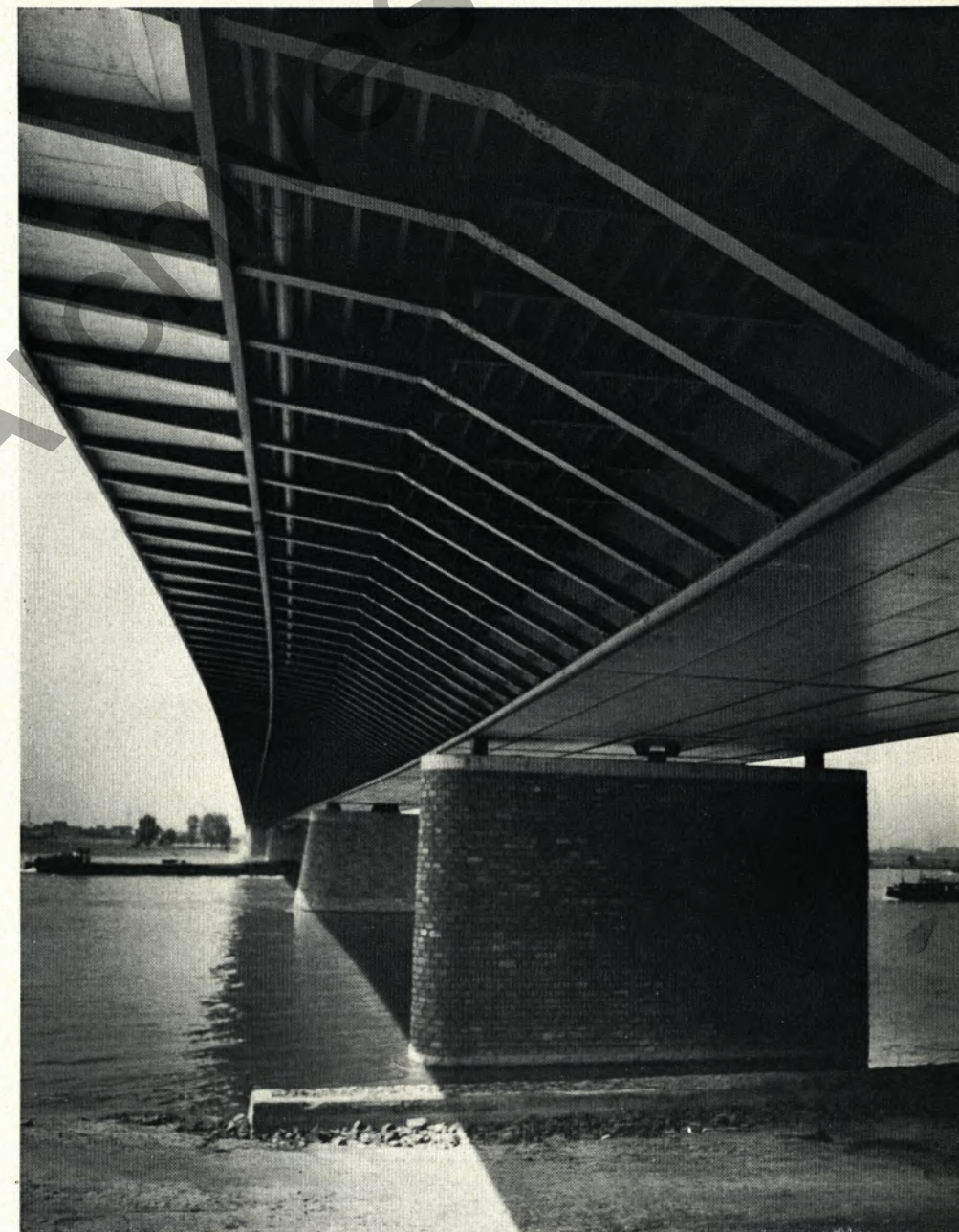
1000 Brücken werden jährlich neu gebaut

Phoenix-Rheinrohr liefert viele Grobbleche für die Großbrücken

Rund 11 000 Straßenbrücken im Zuge des Fernstraßennetzes werden zur Zeit vom Bund betreut. Eine beachtliche Zahl, die aber jährlich noch immer größer wird, weil mit steigender Besiedlung und dichterem Verkehr auch neue Straßen gebaut und alte erweitert werden. Allein für die zwölf Jahre zwischen 1950 und 1962 wurden für den Straßen- und Brückenneubau aus Bundesmitteln rund drei Milliarden DM ausgegeben. Vor dem Krieg gab es auf den vom Bund übernommenen Fernstraßen 5960 Straßenbrücken, von denen 1610 im Krieg zerstört worden sind. In den letzten Jahren wurden im Bundesgebiet jährlich 1000 Brücken neu gebaut. Allerdings zählen dazu auch solche, die nur eine Spannweite von 4 bis 5 Meter haben. Aber auch das Neubauprogramm der Großbrücken ist beachtlich. An vielen von ihnen ist unser Unternehmen mit der Lieferung von Grobblechen beteiligt. Greifen wir aus der Anzahl der Flußbrücken einmal vier heraus, die gerade fertiggestellt worden sind bzw. kurz vor der Fertigstellung stehen: die 3 Rheinbrücken in Emmerich, Leverkusen und Köln sowie die Brücke über das Ruhrtal bei Mintard.

Die Rheinbrücke Leverkusen konnte am 5. Juli dem Verkehr übergeben werden. Sie liegt im Zuge der Autobahn „Nördliche Umgehung von Köln“. Die Bundesautobahn zweigt am Leverkusener Kreuz von der Autobahn Ruhrgebiet – Süddeutschland ab, führt über den Rhein und trifft am Frechener Kreuz auf die Autobahn Köln–Aachen. Die Brücke selbst ist 1059 m lang und wird vor allem die Kraftfahrer, die vom Ruhrgebiet aus ins westliche Ausland wollen, schneller über den Rhein bringen. Sie erleichtert den Sprung über die Grenzen. Phoenix-Rheinrohr lieferte für diesen Brückenbau rund 4500 t Grobbleche.

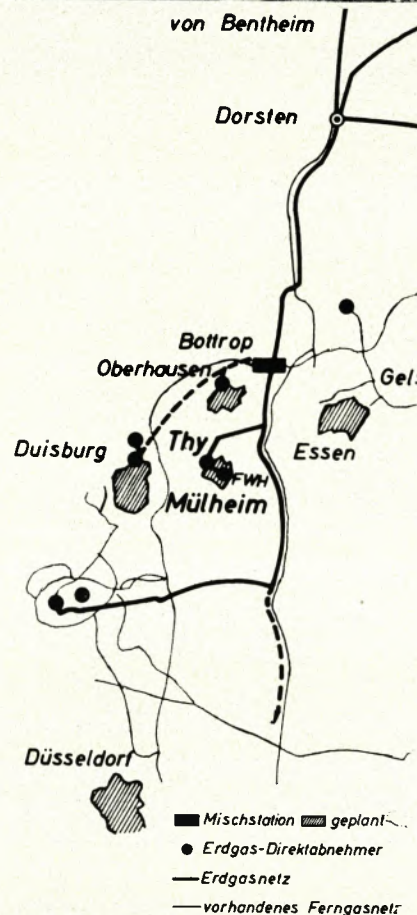
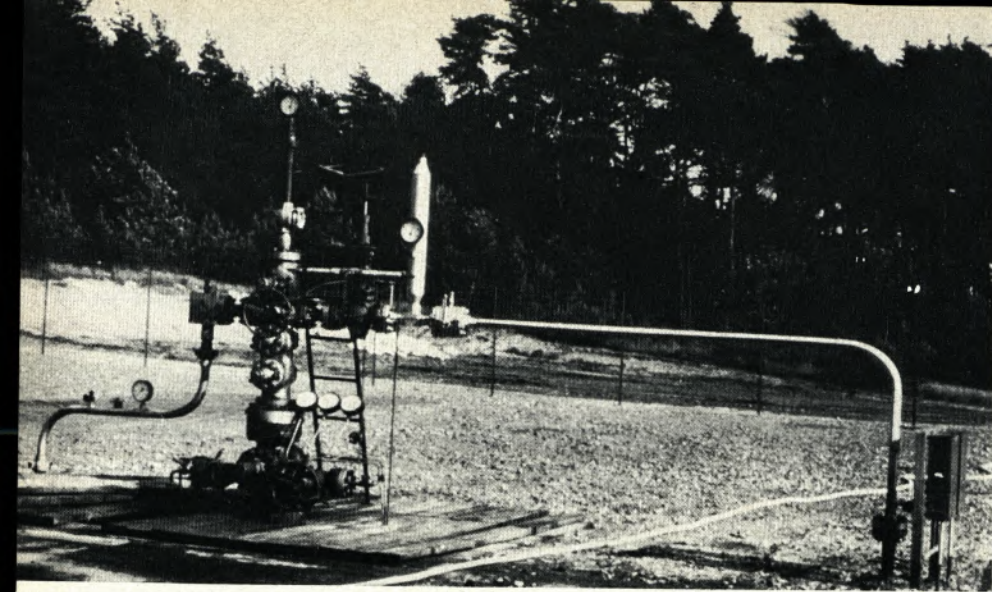
Nicht viel anders als im Fall Leverkusen ist es auch mit der Rheinbrücke zwischen Emmerich und Kleve. Der Weg ins westliche und südliche Holland wird kürzer. Die Brücke soll in diesem Spätsommer dem Verkehr übergeben werden. Sie ist 1200 m lang, Strom- und Vorlandbrückenzusammengenommen. Die Mittelöffnung zwischen den beiden 75 m



Unser Foto zeigt einen Blick vom Rheinufer auf die neue Brücke im Zuge der Autobahn „Nördliche Umgehung von Köln“. Die Brücke wurde am 5. Juli von Minister Seeböhm dem Verkehr übergeben.

hohen Pylonen, die die Brücke tragen, ist 500 m breit. Die Stahlkonstruktion dieser Brücke, die den rechten und linken Niederrhein enger aneinander schließt, wiegt etwa 10 000 Tonnen. Man rechnet damit, daß nach der Freigabe täglich etwa 4000 Kraftfahrer hier den Rhein überqueren. In Emmerich gibt es eine direkte Verbindung zur Autobahn „Holland-Linie“ und auf der anderen Rheinseite einen Anschluß zur Bundesstraße 220. Im übrigen brachten die Auskiesungsarbeiten für die Rampen der Brückenzufahrt ein zusätzliches Geschenk mit sich: Es entstand ein ungefähr 10 Hektar großer Baggersee, der später zu einem Erholungszentrum werden soll. Man rechnet in Emmerich außerdem damit, daß nunmehr – nach noch günstigerer Verkehrslage – hier an der Grenze ein neues Wirtschafts-

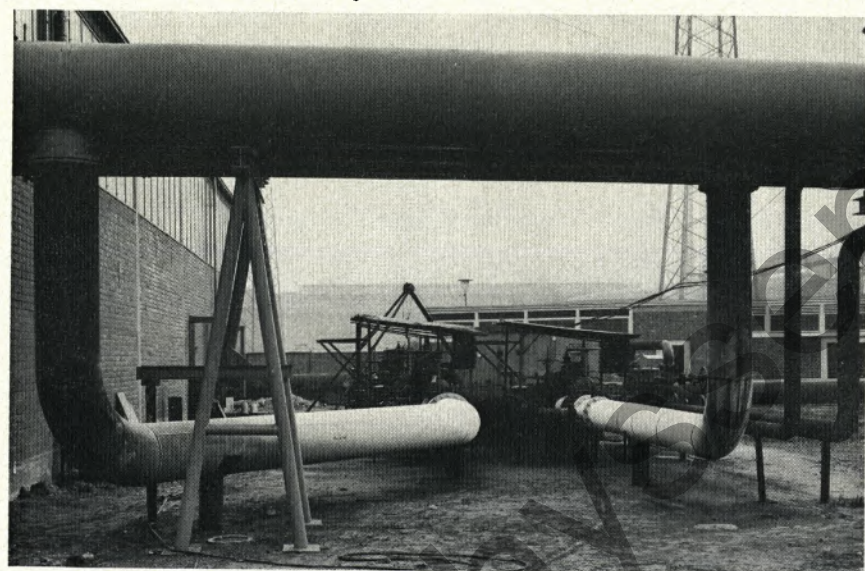
zentrum entsteht. Für den Bau dieser Brücke lieferte Phoenix-Rheinrohr ebenfalls 4500 t Grobbleche. Der Rohbau der sog. Kölner „Zoo-Brücke“ ist inzwischen fertiggestellt. Diese Brücke, der siebente Rheinübergang auf Kölner Stadtgebiet, ist über 1300 m lang und hat eine Breite von 33 m. Sie dient vorwiegend dem Kraftverkehr und soll daher sechs Fahrspuren erhalten. Es handelt sich hier um eine flache Balkenbrücke ohne Aufbauten. Im Gegensatz zu den beiden anderen neuesten Kölner Brücken, nämlich der Severinsbrücke und dem Übergang zwischen Köln-Merkenich und Leverkusen, hat diese Brücke keine Aufbauten und keine Pylone, sondern ruht auf Pfeilern. Die Durchfahrtsöffnung für die Schifffahrt ist 259 m breit. Durch ihre sehr schlanke Form fügt sie sich harmonisch ins Stadtbild ein und

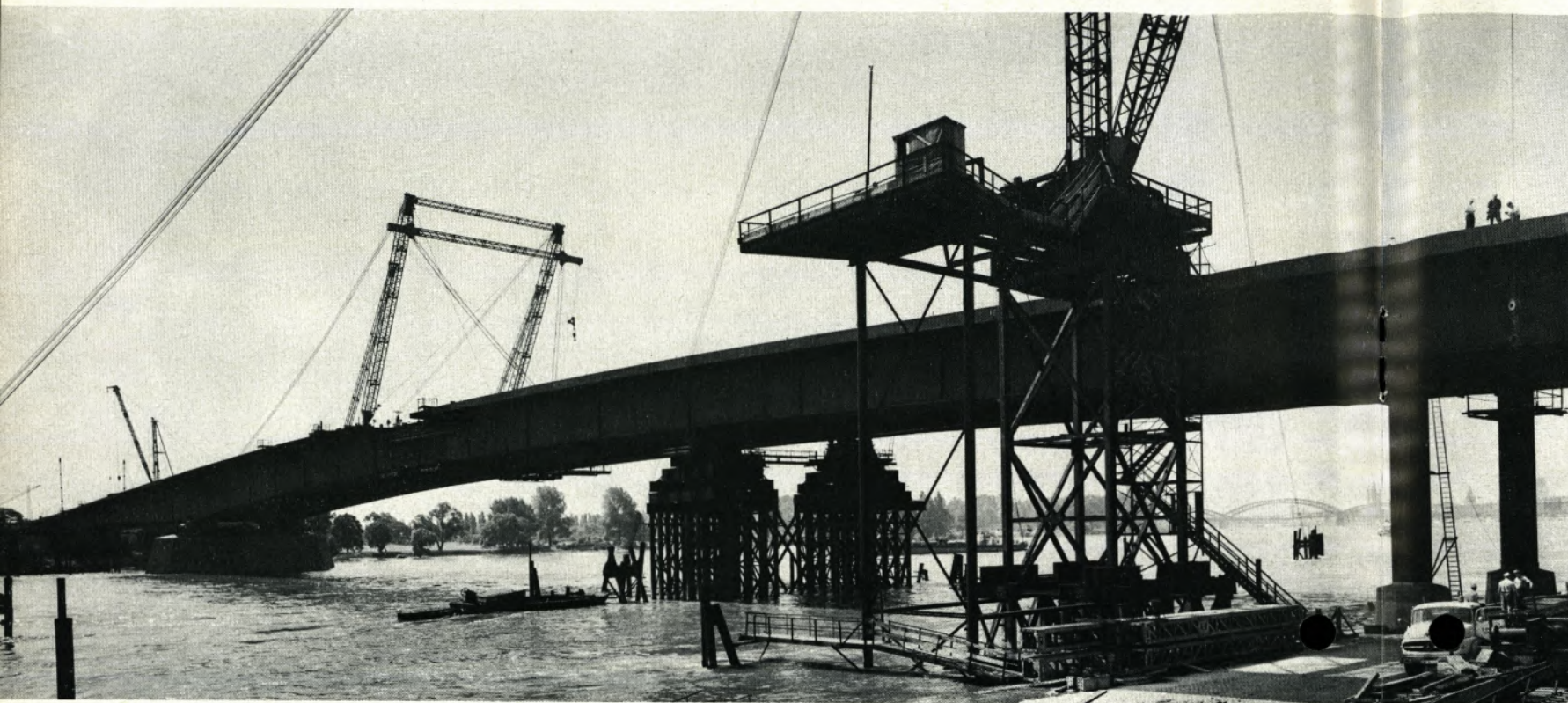


Seit April vorigen Jahres bezieht unser Werk Thyssen Erdgas. Eine 1200 m lange Hochdruckleitung und ein rund 20 km langes Verzweigungsnetz versorgen die Öfen mit diesem neuen Brennstoff, der sich auch in der Bundesrepublik immer mehr in den Mittelpunkt der Energieversorgung schiebt.

Ein Blick in die Geschichte des Erdgases zeigt, daß es ein verhältnismäßig spät von der Menschheit entdeckter Brennstoff ist. Im Jahre 1669 zeigten amerikanische Indianer dem französischen Forscher Robert de la Salle Quellen, aus denen mit „Luftblasen“ gemischtes Wasser sprudelte. Wenn sie eine Fackel daran hielten, brannte das Wasser wie „hochprozentiger Schnaps“. Der erste Mensch, der praktischen Nutzen aus dem „Geheimnis der brennenden Quellen“ zog, war ein amerikanischer Buchsenmacher. Als er 1821 in Fredonia eine solche Quelle entdeckte, bohrte er ein Loch in die Erde, trieb Eisenrohre bis in das Gaslager vor und leitete das Gas zu einer nahe gelegenen Kneipe, die damit beleuchtet wurde.

Seitdem die Erdgasfunde aber nicht mehr dem Zufall überlassen blieben, sondern die Vorkommen wissenschaft-





läßt den Blick sowohl auf den Strom als auch auf die beiden Ufer frei. Unser Unternehmen lieferte für die „Zoo-Brücke“ etwa 2000 t Grobbleche.

Die Brücke über das Ruhrtal bei Mintard entsteht im Zuge der Bundesstraße 288.

Sie ist in einer leicht geschwungenen Trasse 1800 m lang und erreicht eine höchste Höhe von 60 m über der Talsohle. Sie wird 30 m breit und ist ebenfalls überwiegend für den schnellen Kraftverkehr vorgesehen. Auch sie ent-

steht als Kastenbrücke. Die Einzelteile, eben kleine Stahlkästen, wurden in Mülheim-Selbeck zu drei langen Brückenkästen zusammengebaut, die von einer Tageszeitung mit „riesigen, überdimensionalen Güterwagen“ verglichen wurden. Insgesamt wurden 800 dieser kleineren Kästen

Neue Brücken

benötigt, um die Ruhr zu überbrücken. An den Stahllieferungen auch für diese Brücke war unser Unternehmen beteiligt. Wir lieferten rund 5000 t Grobbleche.

Damit ist natürlich die Liste der Brücken, zu deren Bau wir mit Lieferungen beigetragen haben, längst nicht vollständig. Nennen wir noch einige weitere Großobjekte der letzten Zeit, an denen wir uns beteiligten: die Kaiserleibrücke über den Main bei Offenbach, die Donaubrücke Sinzing, die Emschertalbrücke, die Rheinbrücke bei Maxau, die Talbrücken bei Rothof und Kürnach.

Brücken verbinden Menschen miteinander, sind Bänder zu anderen Städten und Ländern. In einer Zeit wie der heutigen sind sie nicht nur Ausdruck einer ständig steigenden Verkehrsdichte, sondern gleichzeitig auch Ausdruck eines neuen Gefühls, eben des Verbundenseins und des Zusammenwachsens.

Die Kölner Rheinbrücke am Zoo (Bild oben links) ist im Rohbau so gut wie fertiggestellt. Das letzte Stück über dem Strom wurde geschlossen. — Oben rechts: Bauarbeiten an der Ruhrbrücke bei Mintard. Deutlich erkennt man die Kastenform. — Unten links: Nietlöcher werden an der Rheinbrücke bei Emmerich gebohrt. — Unten rechts: Die Emmericher Brücke aus der Vogelperspektive, nämlich von einem der hohen Pylone aus, gesehen. Diese Verbindung soll noch 1965 fertiggestellt werden.



Einsatz im Werk Thyssen

Quellen" bis zum umwälzenden Brennstoff unseres Jahrhunderts

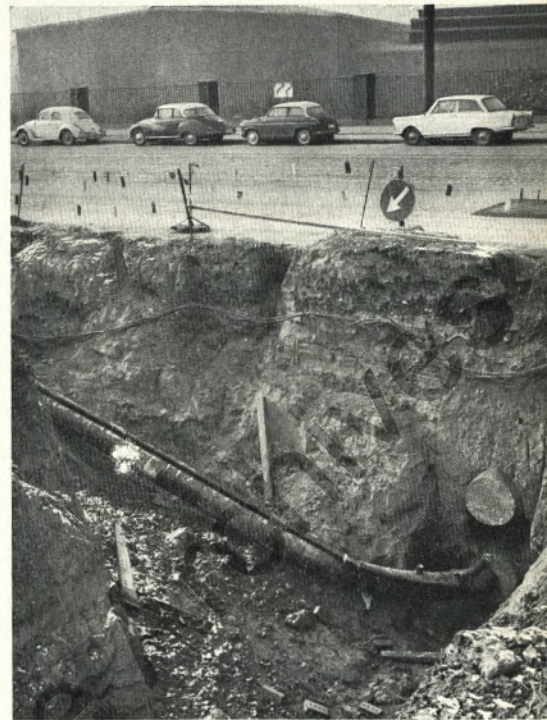
wert ist doppelt so groß wie der des bisher verwendeten Koksofengases.

Unser Werk Thyssen wird durch die Emsland-Erdgassonde versorgt. Aus ihr wird das Gas unter hohem Druck über eine Fernleitung bis zur Mischstation Bottrop geleitet und erreicht von dort aus die Werksgrenze. Unter der Mellinghofer Straße in Mülheim, in der Nähe des Tores 6, wird die Erdgas-Versorgungsleitung in das Werksgelände eingeführt. Von hier aus wird es durch eine Hochdruckleitung, die entlang der 18"-Anlage und des Großrohrwerkes führt, zur Übernahmestation geleitet. Zur Zeit beträgt der Erdgas-Anlieferungsdruck 20–25 atü. Er soll später auf 50 atü erhöht werden. Natürlich kann das Erdgas unter diesem hohen Druck an unseren Öfen nicht eingesetzt werden. Es muß vorher auf einen Betriebsdruck von 0,03 atü gebrauchsfertig entspannt werden. Das geschieht in der Erdgas-Übernahme- und -Reglerstation.

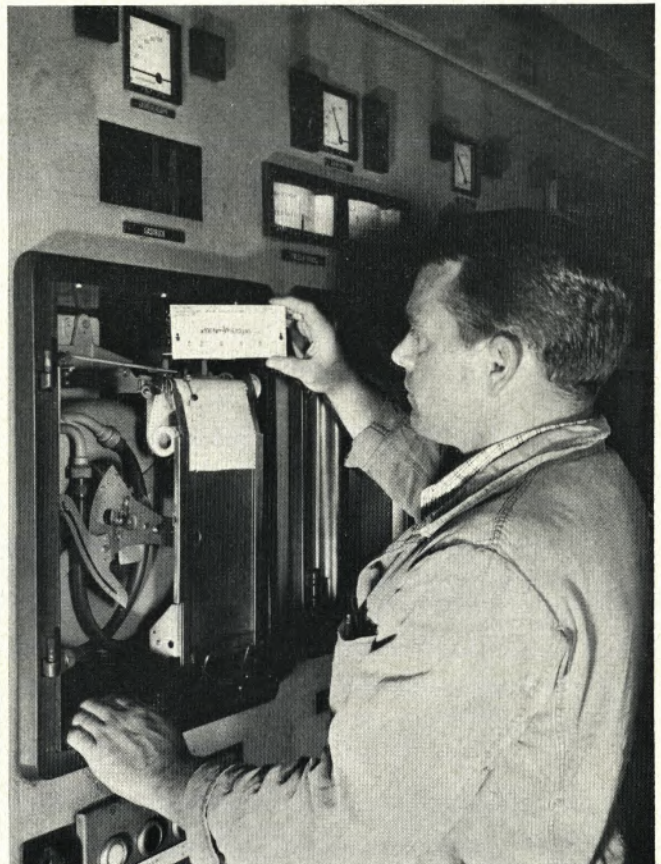
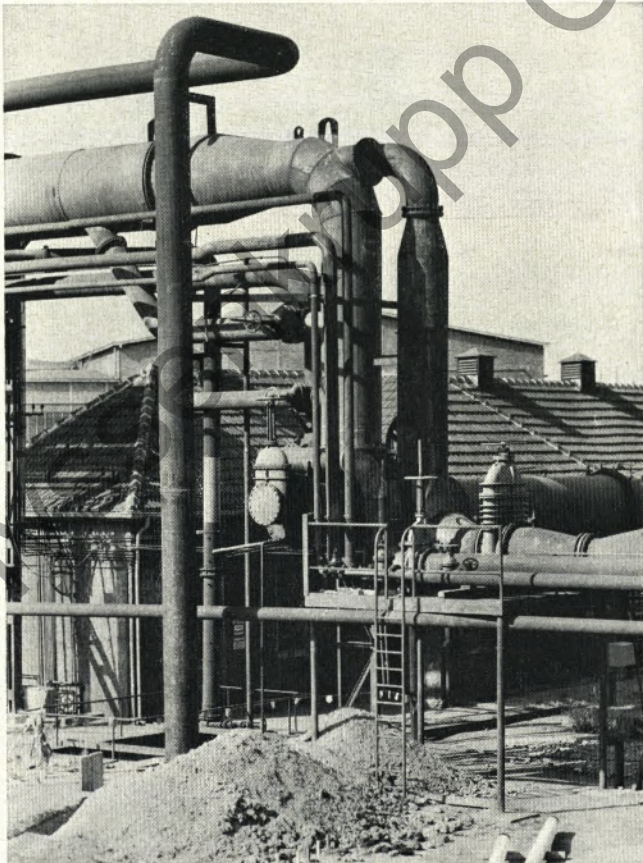
Es ist nicht ohne weiteres möglich, das Koksofengas abzusperren und dafür die Öfen mit Erdgas zu beheizen. Hierzu sind umfangreiche technische Planungen und erhebliche Umstellarbeiten erforderlich. So mußten z. B. an allen Öfen

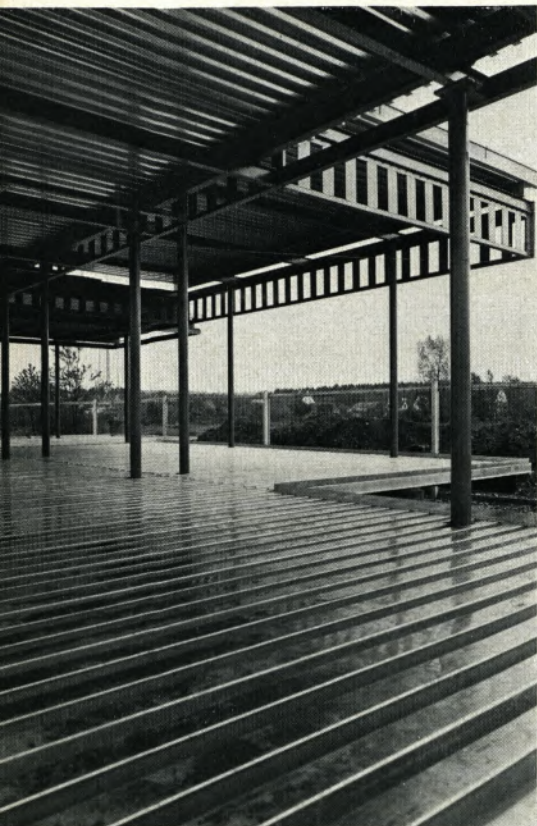
die Gasdüsen der Brenner auf Erdgasbetrieb umgestellt werden. Für unser Werk waren das insgesamt ca. 3000 Stück. Diese Arbeiten konnten teilweise während des Ofenbetriebes und an Wochenend-Stillstandstagen erledigt werden. Außer den Brennern mußten auch alle Gasmengenmessungen geändert werden, weil die physikalischen Werte des Erdgases sich nicht mit denen des Koksofengases decken. Seit Mitte Januar dieses Jahres war die Umstellung bis auf geringfügige Kleinverbraucher abgeschlossen, und alle Öfen werden mit reinem Erdgas versorgt. Die Erfahrungen haben bis heute gezeigt, daß keine großen Schwierigkeiten bei der Verwendung der neuen Energieart aufgetreten sind, im Gegenteil, man hat allgemein die besten Erfahrungen mit diesem Brennstoff sammeln können. Unser Werk Thyssen ist der erste größere Industriebetrieb im Ruhrgebiet, der auf vollen Erdgasbetrieb umgestellt hat. Das Nachbarwerk, die Friedrich-Wilhelmshütte, hat sich wegen des Stilllegens ihrer eigenen Hochöfen und ihrer Kokelei zum gleichen Zeitpunkt an unsere neue Versorgungsleitung angeschlossen.

Obering. H. Klammer, Wä/Thy



Aus dieser Sonde (Bild links oben) bei Benthelm strömt das Erdgas, das nach seinem Weg durch eine Fernleitung (siehe Kartenskizze) an der Mellinghofer Straße in Mülheim (Bild rechts oben) in unsere Werksversorgungsleitung einmündet. — Durch die große Druckreduzierung kühlt sich das Erdgas erheblich ab; unser Bild (unten links) zeigt bei + 6° C Außentemperatur vereiste Rohre. — Während der Umstellung wurde dem Koksofengas an dieser Stelle Erdgas beigemischt (Bild unten Mitte) und sein Heizwert erheblich vergrößert. — Mechaniker Rudolf Barth in der Meß- und Regelwarte des Tiefofens 4 im Blechwalzwerk beim Auswechseln des Koksofengas-Meßstabes gegen den neuen Erdgas-Meßstab (unt. r.).





Konstruktionen für das Stahlfertighaus

„Berlin“

Fertighäuser aus vorgefertigten Großbauteilen, die preisgünstig in kürzester Zeit aufgestellt werden können, sind bereits in großer Zahl aus Holz, Beton oder Metall auf dem Baumarkt. Einen neuen Weg, schnell und vorteilhaft solche Häuser zu bauen, schlug der Bruder unseres Hüttendirs, Dr. Vellguth, Architekt Dipl.-Ing. Prof. Friedrich Vellguth aus Berlin, ein. Nach seinen Entwürfen und unter seiner Oberleitung wird von der Stahlberatungsstelle der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie in Hilden bei Düsseldorf ein Fertighaus gebaut, das sowohl in der Tragkonstruktion als auch in der Zusammensetzung seiner Wohneinheiten von den bereits vorhandenen Typen erheblich abweicht. Das von Prof. Vellguth entworfene Fertighaus „Berlin“ setzt sich aus sogenannten Raumzellen zusammen. Entsprechend dem Raumbedürfnis des Bauherrn können die Raumzellen im Baukastensystem zu einem Wohnhaus aneinandergereiht werden. Jedes Haus läßt sich leicht um eine volle oder halbe Raumzelle erweitern, aber auch verkleinern. Eine volle Raumzelle besteht aus einem Fußboden von $4,375 \text{ m} \times 7,5 \text{ m}$, der auf einer Trägerlage ruht, dazu aus vier im Quadrat zueinander angeordneten Stahlrohrstützen mit einem gegenseitigen Abstand von $3,75 \text{ m}$, auf der die Tragkonstruktion des Daches liegt.

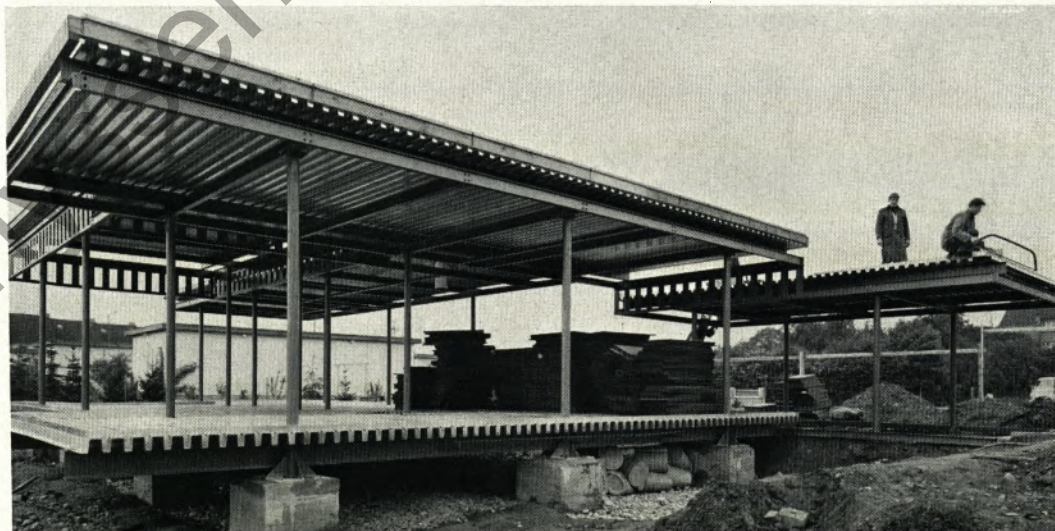
Die auf den Bildern gezeigten Konstruktionen gehören zur „Form 2“ von sieben entwickelten Grundrißformen des „wachsenden Stahlfertighauses“ vom Typ „Berlin“ mit 160 m^2 genutzter Fläche bei ca. 480 m^3 umbautem Raum. Als Verkleidungselemente für das Dach, die Wände und den Fußboden wird Thyssen-Blech als „Thyssen-Wand“ und „Thyssen-Dach“ verwendet. Als Stützen zwischen Fußboden und Dach finden unsere Stahlrohre mit Kopf- und Fußblechen Verwendung, und als Traglelemente für den Fußboden und das Dach „Europa-Träger“ der I PE-Reihe. Das Haus hat keine Unterkellerung, je-

doch kann auf Verlangen jederzeit ein Keller eingeplant und gebaut werden.

Der Grundriß des Hauses gliedert sich in vier Trakte. Der Haupt- und Wohntrakt hat eine Wohnfläche von 33 m^2 bei $3,6 \text{ m}$ Höhe, der Schlafzimmertrakt mit drei Räumen ist $3,10 \text{ m}$ hoch und hat eine Wohnfläche von 68 m^2 . Der Wirtschafts- trakt von gleicher Höhe umfaßt Diele, Flur, Bad, Toiletten, Waschküche, Heizungsraum und Kochküche mit etwa 55 m^2 Nutzfläche. Dazu kommt eine weitere Raumzelle mit 33 m^2 Fläche und $2,50 \text{ m}$ Höhe als Garage und Abstellraum für den Heizöltank und Gartengeräte.

Bei dem Fertighaus „Berlin“ handelt es sich um eine Konstruktion, bei der das Traggerüst von den Verkleidungselementen getrennt und unabhängig ist. Diese Bauweise ermöglicht beliebige Raumzeleinheiten und ihren An- oder Abbau mit geringstem Zeit- und Kostenaufwand, ohne das Wohnen in den übrigen Räumen zu stören. Die Verkleidungsbauweise für Dach, Fußboden, Außen- und Innenwände, Türen und Fenster, Jalousien, Installation und Heizung wurden durch gegenseitige Anpassung zu leicht einzubauenden und einfach zu verwendenden Fertigteilen gestaltet. Die Entwicklung und der Bau des ersten Prototyps ist eine Gemeinschaftsarbeit der deutschen Eisen- und Stahlindustrie unter Federführung der Stahlberatungsstelle der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, die auf allen Gebieten bemüht ist, dem Stahl neue Verwendungsmöglichkeiten zu erschließen. Wesentliche Teile dieses Prototyps wurden dabei von unserer Gesellschaft bzw. Gesellschaften der Thyssen-Gruppe geliefert. So wurde zum Beispiel das Traggerüst durch unser Neubau- und Konstruktionsbüro im Detail ausgearbeitet und vom Stahlbau unseres Werkes Thyssen gefertigt und montiert. Die August Thyssen-Hütte lieferte die Fußboden-, Wand- und Dachbleche, von unserer Tochtergesellschaft Wuragrohr GmbH,

Wickede (Ruhr), stammen die Fenster- und Türprofile.



Aus „Europaträgern“, Stahlrohrstützen, Blechen und Profilen besteht das von Dipl.-Ing. Prof. Friedrich Vellguth, Berlin, entworfene Stahlfertighaus (Bild oben). — Wie aus einem Baukasten können die einzelnen Raumzellen zu einem Wohnhaus zusammengesetzt werden. Das Bild unten zeigt die in ihrer Höhe unterschiedlichen Wohn- und Wirtschaftstrakte des Hauses.

Kleines Urlaubstagebuch eines Mörders

1. Urlaubstag:

Wetter prima. Zum Frühstück Milchkaffee mit Brötchen, dazu ein Klecks Butter und zwei Kleckse Marmelade. (Warum serviert man mir zu jedem Urlaub in jedem Hotel immer nur Marmeladenbrötchen?) Und dazu Fliegen, eine ganze Wolke Fliegen, denen die Marmelade besser schmeckt als mir. Sollen sie nur naschen, wollen auch leben, die lieben Brummerchen. Vormittags auf der Wiese gesonnt. 2 Fliegen auf meiner Nase zerdrückt, aus Versehen. Schade um die Tierchen.

2. Urlaubstag:

Wieder ein Schwarm Fliegen über der Marmelade. Scheuche sie behutsam weg. Bei Spaziergang Mistkäfer zertreten. Aus Versehen. Feierliche Bestattung unter Moos am Wegesrand. Schillerte tiefblau, der arme Mistkäfer. Müßte eigentlich anders heißen, Saphirkäfer zum Beispiel. Abends wiederum 4 Mücken oder 5 aus Notwehr getötet.

3. Urlaubstag:

Erstmals beim Frühstück Selbstbeherrschung verloren. Biß in Wespe, die auf Marmelade saß. Schmerzen, dicke Lippe. Zerdrückte wütend Wespe mit Serviette. Erschlug außerdem mindestens 4 Fliegen, die mir nichts getan hatten. Schlechtes Gewissen. Mit Alkohol betäubt, nützt aber nichts.

4. Urlaubstag:

Schlaflose Nacht durch Wespenstich am Mund und Mückenbisse. Muß dauernd kratzen. Frühstücke mit äußerster Vorsicht, zerdrücke trotzdem 2 Fliegen mit Brötchen. Sind selbst schuld an ihrem Tod, die naschhaften Biester. Abend seltsamerweise mückenfrei.

5. Urlaubstag:

Tag fängt böse an. 3 Fliegen erschlagen, die mich beim Rasieren störten. Beim Frühstück 2 Fliegen und Wespe mit Teelöffel zerdrückt, z. T. Notwehr. Einer Fliege das Leben gerettet, indem ich sie aus dem Kaffee herausfischte, wie edel! Abends Überfall rasender Mückenhorde auf mich, habe anscheinend für Mücken besonders attraktives, „süßes“ Blut. Schlage verzweifelt um mich, mindestens ein Dutzend Mückenleichen. Notwehr!

6. Urlaubstag:

Beim Frühstück 4 Fliegen, die absolut nicht von Marmelade hinunterwollten, mit Löffel zerdrückt. Stelle fest: kaum noch Gewissensregung. Aufdringliche Biester sind selbst schuld. Bei Spaziergang 5 Fliegen und 9 Mücken getötet, die mich beim Naturgenuß störten.

7. Urlaubstag:

Beim Essen und Abendspaziergang 7 bis 8 Fliegen, mindestens 10 Mücken, teils in Notwehr, getötet. Es geht nichts über einen erholsamen Urlaub.

8. Urlaubstag:

Heute Großkampftag. Gefecht mit Insektenschwärmen, die mich unentwegt angreifen. Mücken wollen mein Blut, Fliegen meine Marmelade. Töte mindestens ein Dutzend Fliegen und zwei Dutzend Mücken. Was bleibt mir übrig? Alles nur Notwehr.

9. Urlaubstag:

Heute merkwürdigerweise nur 7 Fliegen, 10 bis 11 Mücken. Kaum noch Gewissensregung, stumpfe immer mehr ab.

10. Urlaubstag:

10 Fliegen, 17 Mücken, 2 Mistkäfer, anscheinend verliebtes Pärchen, das leichtsinnigerweise meinen Weg kreuzte und unter meiner Sohle verendete.

Keine feierliche Bestattung, hasse allmählich Insekten.

11.—14. Urlaubstag:

Dauernde Kämpfe mit Insekten werden langweilig. Ich addiere die Opfer: schätzungsweise 60 Fliegen, 80—100 Mücken, 4 andere Insekten, darunter eine Libelle.

15. und letzter Urlaubstag:

Beim Frühstück nochmals 3 Fliegen und eine Wespe, die ich mit dem Löffel zerdrückte, weil sie dauernd um meine von ihrer Artgenossin zerstoche Lippe schwirrt. Bei Heimreise Bilanz meines Kampfes mit Insekten gezogen: schätzungsweise getötet 120 Fliegen, 180 Mücken, 11 andere (Wespen und Käfer). Zusammen 311! Furchtbare Geschichte, wenn auch Notwehr, Selbsterhaltungstrieb und menschliche Schwäche mich z. T. entschuldigen. Habe Angst vor nächstem Urlaub, will möglichst insektenfreie Landschaft aufsuchen. Georg Holmsten

Charles Dickens und der Fischer

Charles Dickens, der phantasievolle große englische Erzähler, ging einst mit einem seiner Freunde an einem an einem kleinen Fluß gelegenen Wirtshaus vorüber, vor dessen Tür ein Mann saß und sein Pfeifchen rauchte.

„Dort“, sagte da der Freund zu dem Dichter, „sitzt ein alter Fischer, der dir jede Fischgeschichte glaubt, auch wenn du noch so übertreibst! Er lügt natürlich selbst, daß sich die Balken biegen!“

Dickens trat zu dem Alten heran, begrüßte ihn mit den Worten: „Guten Tag, alter Freund, ein sehr schönes Fischen in dem Fluß da, nicht wahr?“

„Ja, Herr, ein sehr schönes Fischen!“ echote der Fischer.

„Ich weiß es, ich war im vorigen Sommer auch hier und bekam eine mächtige Forelle an die Leine! Sie biß mir jedoch die Leine entzwei!“

„Ja, Herr, das tun die Forellen hier!“

„Dann nahm ich ein dickes, starkes Seil, aber der mächtige Fisch biß auch dieses Seil durch!“

„Das tun die Forellen hier!“

„Aber ich war fest entschlossen“, fuhr Dickens fort, „sie ans Land zu schaffen. Ich ließ mir eine schwere Kette bringen und zog sie endlich so an Land!“

„Gewiß“, nickte da der Fischer ganz gelassen, „nur mit schweren Ketten kann man unsere Forellen hier aus dem Wasser ziehen!“

„Aber“, trumpfte Dickens jetzt auf, „wie ich den Fisch an Land hatte, konnte ich ihn nicht nach Hause schaffen. Ich besorgte mir also einige Pferde, vier kräftige Knechte, und mit dieser Hilfe schaffte ich den Fisch auf einem starken Wagen nach Hause!“

„Ja“, nickte da der alte Fischer, ohne eine Miene zu verziehen, „einige Pferde, ein guter Wagen und kräftige Knechte sind schon erforderlich, um unsere Forellen nach Hause schaffen zu können . . .“

Jetzt wurde der Schriftsteller direkt wütend. „Dann“, fuhr er gereizt fort, „schickte ich die Forelle, die sich einfach nicht schlachten ließ, mit den Kühen auf die Weide!“

„Das tun wir meistens mit unseren Forellen!“ erwiderte da der alte Fischer, ohne mit einer Wimper zu zucken.

„Ja, aber das Tollste ist“, lachte jetzt Dickens, „daß der Fisch nach drei Monaten richtige Hörner bekam!“

„Was“, fuhr da der Alte hoch wie von einer Tarantel gestochen, „die Forelle bekam Hörner?“

„Ja“, lachte Dickens, der glaubte, Oberwasser gewonnen zu haben, „die Forelle bekam Hörner wie unsere Kühe!“

„Mein Herr“, konterte da der alte Fischer und trat dicht an den Aufschneider Dickens heran, „mir scheint, Sie weichen jetzt doch ein wenig von der Wahrheit ab, denn unsere Forellen hier haben nämlich alle schon Hörner . . .“

Doch Rinaldo findet seinen Meister

„Meine Damen und Herren“, sagte die hübsche Assistentin des Zauberkünstlers, „der große Rinaldo wird sich jetzt wie allabendlich mit Ihnen messen. Ein Wettstreit seiner okkulten Fähigkeit mit der Intelligenz des Publikums. Ein Herr unter Ihnen wird ihn gefesselt in diesen Koffer einschließen.“

Die Assistentin deutete auf den stabilen Holzkoffer, dessen Boden und Seitenwände durch dicke Messingbänder ringsherum verschlossen waren. Mehrere Herren aus dem Publikum hatten den leeren Koffer bereits genau untersucht.

„Falls es dem großen Rinaldo nicht gelingt, sich innerhalb zehn Minuten aus dem verschlossenen Koffer zu befreien“, fuhr die Assistentin fort, „erhält der Herr aus dem Publikum tausend Mark. Darf ich nun einen Herrn heraufbitten?“

Die Augen aller Zuschauer richteten sich auf den jungen Mann, der zur Bühne hinaufschritt. Die Assistentin reichte ihm lächelnd einen dicken Strick, damit band er Handgelenke und Fußknöchel des Zauberkünstlers fest zusammen. Dann hob er den gefesselten Rinaldo mit Hilfe der Assistentin in den Koffer und schloß den Deckel.

„Hier ist der Schlüssel“, sagte die Assistentin, „schließen Sie nun den Koffer

fest zu. Den Schlüssel lassen Sie im Schloß stecken, damit er nicht etwa von innen mit einem zweiten Schlüssel geöffnet werden kann.“

Danach wurde ein seidener Schirm vor den Koffer gerückt, das Orchester spielte orientalische Klänge, und alle Augen waren nun auf den großen Zeiger der Uhr auf der Bühne gerichtet, der von Minute zu Minute vorrückte. Zehn Minuten verstrichen, und noch immer regte sich nichts hinter dem seidenen Schirm. Eine ungeheure Aufregung bemächtigte sich des Publikums.

Die hübsche Assistentin trat an die Rampe, sie war sehr bleich. „Meine Damen und Herren“, sagte sie und ihre Stimme zitterte, „zum erstenmal nach mehr als tausend geglückten Experimenten ist es dem großen Rinaldo nicht gelungen, sich aus dem verschlossenen Koffer zu befreien. Bitte bleiben Sie ruhig. Aus Sicherheitsgründen muß der Koffer jetzt aufgeschlossen werden.“ Sie wandte sich an den jungen Mann. „Würden Sie bitte den Wandschirm entfernen und den Koffer öffnen?“

Der junge Mann erfüllte die Bitte, und aus dem Koffer stieg mit sehr verstörter Miene der große Rinaldo. Die Fuß- und Handfesseln hatte er bereits abgestreift.

Ein Diener mit roter Livree erschien mit einem Samtkissen, darauf lag ein

Briefumschlag. Die Assistentin händigte den Umschlag dem jungen Mann aus, der still vor sich hin lächelte.

„Wenn die heutige Vorstellung begreiflicherweise auch eine große Enttäuschung für mich war“, sagte der Zauberkünstler mit gespielter Ruhe, „so hat sie mir doch das noch größere Vergnügen gebracht, einen klugen, überlegenen Gegner kennenzulernen.“ Das Publikum applaudierte lange und stürmisch.

„Mein Herr, bevor Sie die Bühne verlassen“, fuhr Rinaldo fort, „beantworten Sie mir bitte eine Frage: Wie haben Sie es angestellt, dort zu siegen, wo tausend andere vor Ihnen tagtäglich gescheitert sind?“

Das Publikum hielt den Atem an. Der junge Mann lächelte.

„Soll ich es wirklich sagen?“

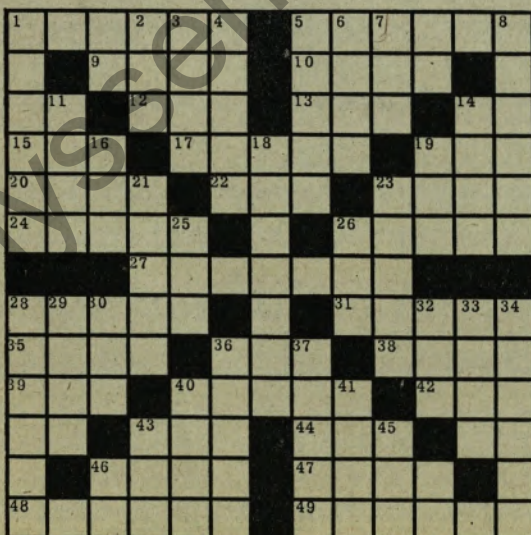
„Ich bitte darum.“

„Ja, sehen Sie, Herr Rinaldo . . . gestern abend kam ich sehr spät nach Hause . . . von einem fröhlichen Umtrunk. Und da hab' ich an meiner Haustür erlebt, wie ungeheuer schwierig es ist, mit dem Schlüssel ein Schloß zu öffnen, das bereits offen ist. Deshalb tat ich vor zehn Minuten so, als ob ich Sie einschloße . . . in Wirklichkeit aber habe ich den Koffer offen gelassen.“

Curt Maronde

Unser Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Spanischer Tanz, 5. Druckbuchstabe, 9. Singvogel, 10. Maul des Rotwildes, 12. germanische Gottheit, 13. englisch: Auto, 15. weibl. Vorname, 17. Fluß in West-Turkestan, 19. französisch: König, 20. Gewebe, 22. Getränk, 23. Stadt in



der Schweiz, 24. innerer Drang, 26. Fixstern, 27. Göttin der Gerechtigkeit, 28. Stadt in Nordvietnam, 31. erstaunlich, 35. Tonart, 36. Breiter Pfad, 38. lyrisches Musikstück, 39. gegorenes Getränk, 40. Wiesenfläche, 42. englisch: und, 43. Kiellwasser, 44. griechisch: neu, 46. Teil des Fußes, 47. Gartenblume, 48. Stadt in der Schweiz, 49. Eintritt, Vorzimmer.

Senkrecht: 1. Pilz, 2. griech. Buchstabe, 3. kurze Ruhepause, 4. Sohn Agamemnons, 5. Pfütze, 6. bibl. Name, 7. spanischer Küstenfluß, 8. getrocknete Weinbeere, 11. deutsche Stadt, 14. Quelle (poetisch), 16. französisch: Freund, 18. Sundainsele, 19. Nordlandtier, 21. Stimmlage, 23. Fluß in Jugoslawien, 25. türkischer Ehrentitel, 26. persönliches Fürwort, 28. männliches Schaf, 29. Blutgefäß, 30. Rinne, 32. lateinisch: bete, 33. Gattung der Wiederkäuer, 34. Qualle, 36. Fuhrwerk, 37. Art, Gattung, 40. hohler Rundkörper, 41. chem. Grundstoff, 43. großes Gewässer, 45. Himmelsrichtung.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 89

Waagerecht: 1. Föhn, 5. Lotse, 9. Ablieferung, 11. dem, 12. Ras, 13. Bog, 14. Rosen, 16. Ra, 18. Liga, 20. ekto, 22. Ma, 23. Etage, 26. Ade, 28. Erk, 29. gar, 30. Keil, 32. Anke, 33. Lametta, 34. Eler, 36. Aden, 38. Lan, 39. Eis, 41. Ede, 42. Amsel, 44. Akku, 46. Meer, 49. ia, 52. Urian, 55. Ba, 56. Sao, 58. Els, 59. Ton, 60. Erfrischung, 61. Litas, 62. Henne.

Senkrecht: 1. fade, 2. Ober, 3. Elm, 4. Nero, 5. Lese, 6. Tub, 7. Snob, 8. Egge, 10. Faß, 14. Rage, 15. Nike, 16. Ri, 17. AT, 18. Lade, 19. Ate, 20. Ekg, 21. opak, 22. Makrele, 24. Artemis, 25. Brenner, 27. eifen, 29. Gnade, 31. Lar, 32. Ata, 35. Java, 37. Eder, 39. Emv, 40. Sem, 42. Aksu, 43. Lein, 45. k.o., 47. Mosel, 48. Pils, 50. Range, 51. Barl, 53. Reils, 54. Asch, 55. Bonn, 57. oft, 59. tun.

Auf der Posener Messe trafen sich Ost und West

Phoenix-Rheinrohr stellte im Rahmen der Thyssen-Gruppe aus — Ministerpräsident Cyrankiewicz auf dem Stand

Die Posener Messe bot 1965 zum 34. Male auf 108 000 qm ein buntes Bild des internationalen Wettbewerbs. Die Bundesrepublik Deutschland war diesmal vor Großbritannien mit 225 Firmen auf 11 400 qm Ausstellungsfläche der größte ausländische Aussteller. Die Stahlindustrie war wie bisher in der Halle 20 vertreten und zog dort traditionsgemäß einen starken Strom von Besuchern an.

„Wir wünschen Ihnen für Ihre Ausstellung einen sehr guten Erfolg“ — mit diesen deutschgesprochenen Worten verabschiedete sich der polnische Ministerpräsident Cyrankiewicz vom Stand der Thyssen-Gruppe (August Thyssen-Hütte, Phoenix-Rheinrohr, Phoenix-Rheinrohr-International, Deutsche Edelstahlwerke, Niederrheinische Hütte, Westfälische Union, Eisenwerk Steele, Lennewerk Altena, Thyssen Industrie und Stahlunion Export), nachdem er bei seinem traditionellen Rundgang durch die Halle 20 ein längeres Gespräch mit Dr. Risser und Dr. Cordes geführt hatte.

Dem polnischen Ministerpräsidenten, in dessen Begleitung sich u. a. Handelsrat Lachowski, der Leiter der polnischen Handelsdelegation in Köln sowie der Leiter der Handelsvertretung der Bundesrepublik in Warschau, Ministerialdirigent Dr. Mumm von Schwarzenstein, befanden, skizzierte Dr. Risser Größe und Bedeutung der Thyssen-Gruppe. Dr. Cordes wies noch ergänzend auf die Beziehungen hin, die seit längerem zu polnischen Industrieunternehmen bestehen, z. B. seit 1954 zum Hüttenwerk Nowa Huta und neuerdings auch zur Huta Warzawa. An dem Gespräch nahmen von seiten der Thyssen-Gruppe auch Hüttendirektor Hoffstaedter von DEW sowie Direktor Geue und Direktor Borst von Phoenix-Rheinrohr teil.

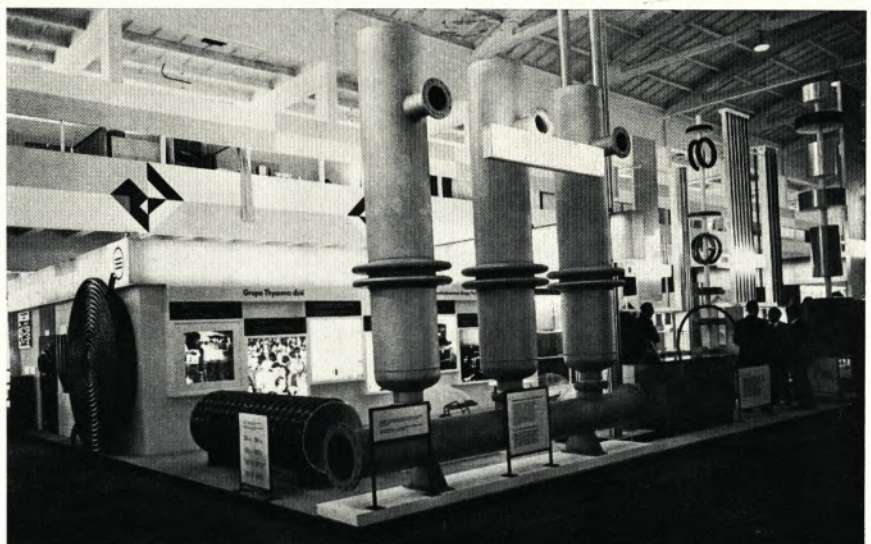
Während der zweiwöchigen Messedauer besuchten zahlreiche Direktoren polnischer staatlicher Unternehmen und Exportgesellschaften den Thyssen-Stand und führten hier längere Gespräche.

Zum Bau der neuen Halle 21, die der Messe Posen von der Bundesrepublik zum Geschenk gemacht wurde und größte Beachtung fand, haben auch Unternehmen der Thyssen-Gruppe wesentlich beigetragen. Hinsichtlich ihrer technischen Konstruktion stellt diese Halle die modernste der Messe dar und hinterläßt einen architektonisch vorzüglichen Eindruck. Bereits vor Eröffnung der Messe wurde sie in der polnischen Presse vielfach lobend erwähnt.

Während die meisten Länder entsprechend der Tendenz der internationalen Messe Posen Erzeugnisse für die Investitionsgüter-Industrie ausstellten, zeigte sich doch weitgehend, vor allem bei den westlichen Ausstellern, ein Wandel der Darstellung. Schon in den letzten Jahren gaben die Amerikaner in einer Demonstration des Beitrages ihrer Industrie zum menschlichen Leben und Wohnen vor allem den polnischen „Sehleuten“ einen Eindruck von dem „way of life“, von der Art zu leben. Das gelang ihnen in diesem Jahr erneut ausgezeichnet, angefangen von Kühlschränken, Waschmaschinen und Fernsehgeräten bis zu einer (fast) vollautomatischen Groß-

küche und einem Hühnerstall sowie zu farbenfrohen Beispielen amerikanischer Superstraßenkreuzer. Auch Professor Nordhoff, der selbst nach Posen gekommen war, sorgte mit dem VW-Stand für einen sicherlich sehr wirksamen Eindruck vom Leben in der Bundesrepublik. Die Amerikaner vergaßen übrigens nicht, in einer langen Folge historischer Fotos den Beitrag Polens zur Entwicklung der USA zu zeigen, angefangen von der ersten Glashütte, die polnische Einwanderer im Jahre 1608 in Jamestown gründeten, bis zu den Leistungen des Amerika-Polen Sendzimir für die Stahlproduktion und aus Polen stammender bedeutender Architekten und Künstler.

Das obere Bild zeigt den polnischen Ministerpräsidenten Cyrankiewicz am Thyssen-Stand im Gespräch mit den Hüttendirektoren der August Thyssen-Hütte Dr. Risser und Dr. Cordes (unmittelbar vor ihm), links Dr. Hannesen (ATH) und Direktor Borst, Phoenix-Rheinrohr. Im Hintergrund links Hüttendirektor Hoffstaedter, DEW, ganz im Vordergrund (mit dem Rücken zur Kamera) Direktor Geue, rechts neben Cyrankiewicz Handelsrat Lachowski von der polnischen Handelsvertretung in Köln und Dr. Hietzig, IMAG. Unten: Ein Blick auf den Stand der Thyssen-Gruppe.



Befreiungsversicherung oder weiter Rentenversicherung?

Antrag auf Befreiung muß bis zum 31. Dezember 1965 gestellt werden — Es ergeben sich Vor- und Nachteile

Durch das „Gesetz zur Beseitigung von Härten in den gesetzlichen Rentenversicherungen und zur Änderung sozialrechtlicher Vorschriften“ werden auch bei unserem Unternehmen vom 1. Juli 1965 an Angestellte versicherungspflichtig, deren monatliches Einkommen zwischen 1250 DM und 1800 DM liegt. Angestellte, die wegen Überschreitens der Jahresarbeitsverdienstgrenze vor diesem Zeitpunkt nicht versicherungspflichtig waren und auf Grund des erwähnten Gesetzes versicherungspflichtig werden, können sich auf Antrag von der Versicherungspflicht befreien lassen, wenn sie das 50. Lebensjahr vollendet haben oder einen Lebensversicherungsvertrag mit dem Endalter 65 Jahre oder früher abschließen und für diese »Befreiungsversicherung« mindestens soviel aufwenden, als Beiträge zur Rentenversicherung zu zahlen wären.

In beiden Fällen ist Voraussetzung, daß der zu Befreiende dies bis zum 31. Dezember 1965 bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte beantragt und daß dem Antrag stattgegeben wird. Wird ein solcher Antrag nicht gestellt, sind für Angestellte mit einem Monatseinkommen zwischen 1250 DM und 1800 DM monatlich 14 v. H. von 1200 DM (derzeitige Beitragsbemessungsgrenze), d. s. 168 DM, als Beitrag zu zahlen. Sie sind je zur Hälfte vom Arbeitgeber und vom Arbeitnehmer aufzubringen. Der Arbeitnehmer hat also, wenn er von der Befreiungsmöglichkeit keinen Gebrauch macht, monatlich nur 84 DM selbst zu zahlen. Entschließt er sich dagegen zum Abschluß einer Lebensversicherung, so besteht die Möglichkeit, daß er monatlich den vollen Beitrag in Höhe von 168 DM allein aufbringen muß.

Das Gesetz sieht nämlich keine Verpflichtung für den Arbeitgeber vor, auch 50 v. H. der Aufwendungen für eine ersatzweise abgeschlossene Lebensversicherung zu übernehmen. Aber selbst wenn der Arbeitgeber hierzu bereit ist, bleibt es ungewiß, ob — z. B. bei einem Stellenwechsel des Angestellten — auch ein anderer Arbeitgeber so handeln wird.

Beide Versorgungssysteme, die Angestelltenversicherung und die Lebensversicherung, sind völlig verschieden aufgebaut; sie können nur schwer miteinander verglichen werden. Es ist nicht einfach, sich für die eine oder die andere Art der Altersvorsorge zu entscheiden. Die nachstehenden Ausführungen sollen dazu beitragen, diese Entscheidung zu

erleichtern. Oberste Voraussetzung für den Abschluß einer Lebensversicherung — sei es mit ärztlicher Untersuchung oder nur mit einer Gesundheits-Erklärung des Antragstellers — ist, daß der Gesundheitszustand der zu versichernden Person bei der in jedem Fall stattfindenden ärztlichen Beurteilung durch den Versicherer keinen Anlaß zu Bedenken gibt. Andernfalls ist mit einer Ablehnung des Antrags oder zumindest mit einer Aufnahme zu erschwerten Bedingungen zu rechnen.

Wer eine Lebensversicherung auf Todes- und Erlebensfall abschließt, stellt sicher, daß ihm oder den Hinterbliebenen zu

Auch für Befreiungsversicherung zahlt Phoenix-Rheinrohr den Arbeitgeberanteil

Mit Wirkung ab 1. Juli 1965 ist die Versicherungspflichtgrenze in der Angestelltenversicherung von DM 1250,— auf DM 1800,— erhöht worden. Hierdurch wird auch in unserem Unternehmen eine größere Anzahl von Angestellten wieder oder erstmalig versicherungspflichtig.

Von dieser Versicherungspflicht können sich Angestellte befreien lassen, wenn sich mit Rücksicht auf den persönlichen Rentenstatus eine Befreiung günstig auswirkt. Unser Unternehmen erstattet den Angestellten, die sich befreien lassen und die laut Gesetz eine Befreiungsversicherung mit entsprechender Beitragshöhe abschließen müssen, den „Arbeitgeberanteil“ gegen Nachweis des Abschlusses der Befreiungsversicherung für die Zeit, die sie im Sinne der Angestelltenversicherungspflicht versicherungspflichtig gewesen sind. Dieser Arbeitgeberanteil wird den Angestellten steuerfrei ausgezahlt.

gegebener Zeit ein Kapital zur Verfügung steht, das vielseitig verwendbar ist. Es kann u. a. als Rentenkaufgeld für eine lebenslänglich zu zahlende Rente verwendet werden. Die Vorsorge durch Lebensversicherung hat weiter den Vorteil, daß der Versicherte nach einer gewissen Versicherungsdauer ein verzins-

liches Darlehen bis zur Höhe des sogenannten Rückkaufwertes der Versicherungssumme aufnehmen kann. Außerdem schütten die Versicherungsgesellschaften nicht unerhebliche Gewinne an die Versicherten aus, die entweder in bar ausgezahlt oder in einem verzinslichen Gewinn Guthaben angesammelt werden. Sie können in der Regel ebenso für eine fortschreitende Abkürzung der ursprünglichen Versicherungsdauer oder eine laufende Erhöhung der Versicherungssumme verwendet werden. Schließlich kann bei Abschluß einer Lebensversicherung auch der Fall der Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit durch Einbau einer entsprechenden Zusatzversicherung derart berücksichtigt werden, daß bei Eintritt dieser Fälle die Versicherung beitragsfrei weiterläuft oder darüber hinaus noch eine laufende Rente gezahlt wird. Weiter kann die Versicherung z. B. auf Doppelzahlung der Versicherungssumme bei Unfalltod ausgerichtet werden.

Auf der anderen Seite liegt die Besonderheit der sozialen Rentenversicherung in erster Linie darin, daß sie seit 1957 dynamischen Charakter hat; das bedeutet, daß die Höhe der Renten dem Durchschnittseinkommen der Versicherten bzw. der wirtschaftlichen Entwicklung — wenn auch mit einer aus technischen Gründen bedingten zeitlichen Verzögerung — jährlich angepaßt wird. So wurden die Renten seit 1957 um rund 57 v. H. erhöht. Im Jahre 1966 kann mit einer weiteren Anhebung der Alt- und Neurenten um etwa 8 v. H. gerechnet werden.

Die soziale Rentenversicherung sichert auf diese Weise ihren Angehörigen eine Rente, die in einem festen Rhythmus den jeweiligen Schwankungen der Lebenskosten automatisch Rechnung trägt. Versicherte mit einem die jeweilige Beitragsbemessungsgrenze überschreitenden Einkommen — zu ihnen zählen in erster Linie die „neuen“ Versicherungspflichtigen — müssen allerdings bei Erhöhung der Beitragsbemessungsgrenze entsprechend höhere Beiträge zahlen. Wird z. B. im kommenden Jahr die Beitragsbemessungsgrenze von 1200 DM auf 1300 DM festgesetzt, erhöht sich der jetzige Höchstbeitrag von monatlich 168 DM (14 v. H. von 1200 DM) auf monatlich 182 DM (14 v. H. von 1300 DM).

Sollte der jetzige Beitragssatz von 14 v. H. im Laufe der Zeit erhöht werden, würde sich darüber hinaus diese Erhöhung ebenso auf die Beiträge entsprechend auswirken. Auch die erhöhten

Beiträge gehen bei Versicherten, welche die Versicherungspflichtgrenze nicht überschreiten, stets zur Hälfte zu Lasten des Arbeitgebers.

Weiter ist von Bedeutung, daß die soziale Rentenversicherung nicht nur Altersruhegeld nach einer Versicherungszeit von 180 Kalendermonaten, sondern gegebenenfalls auch Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit bereits nach einer Versicherungszeit von 60 Kalendermonaten gewährt. Ferner sieht das Gesetz Kinderzuschüsse sowie Witwen- und Waisenrenten vor. Schließlich zählen zu den gesetzlichen Regelleistungen Maßnahmen zur Erhaltung, Besserung und Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit. Hiervon sind die Heilbehandlung, die Gewährung von Zuschüssen und Beihilfen zum Zahnersatz sowie die Berufsförderung besonders erwähnenswert.

Die Witwenrente erlischt bei Wiederheirat

Die Frau eines Angestellten, der Pflicht- oder freiwillige Beiträge zur Angestelltenversicherung entrichtet, weiß, daß ihr im Falle des Todes ihres Ehemannes eine Witwenrente zusteht, und sie ist sich im klaren darüber, daß auch ihre Kinder Anspruch auf eine Waisenrente haben. Allerdings sieht das Gesetz vor, daß diese Hinterbliebenen-Renten aus der Rentenversicherung der Angestellten nur dann gewährt werden, wenn der Verstorbene eine Versicherungszeit von 60 Kalendermonaten — die sogenannte Wartezeit — zurückgelegt hat oder die Wartezeit als erfüllt gilt.

Als Ersatz für nicht geleistete Beiträge können für die Wartezeit u. a. auch angerechnet werden Militärdienst und Zeiten der Kriegsgefangenschaft, der Internierung oder Verschleppung, Zeiten unverschuldeten Freiheitsentzugs aus politischen Gründen und die Übergangszeit bei Kriegsende vom 1. Januar 1945 bis zum 31. Dezember 1946. Solche Zeiten können im allgemeinen aber nur berücksichtigt werden, wenn bereits vorher eine Versicherung in der sozialen Rentenversicherung bestanden hat, die während der fraglichen Zeiten nicht aufrechterhalten werden konnte.

Das sind die Voraussetzungen für die Hinterbliebenen-Rente, die — das sei ausdrücklich hervorgehoben — auf Antrag durch die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin gewährt wird. Hat eine Witwe keinen Anspruch auf Hinterbliebenen-Rente, weil ihr verstorbener Ehemann zur Zeit seines Todes die Wartezeit nicht erfüllt hatte, kann sie unter bestimmten Voraussetzungen die Hälfte der Beiträge erstattet bekommen. In einem solchen Fall ist es also zu empfehlen, das zuständige

Im Gegensatz zur sozialen Rentenversicherung kennt die Lebensversicherung infolge ihrer Struktur keine Angleichung ihrer Werte an die wirtschaftliche Entwicklung. Ihre Leistungen sind ebenso wie ihre Beiträge „starr“. Für sie gilt, unabhängig von der jeweiligen Kaufkraft, der Grundsatz: „Mark gleich Mark.“

Nicht unerwähnt bleiben darf bei einer objektiven Betrachtung der beiden Versorgungseinrichtungen schließlich die Tatsache, daß in der Inflation anfangs der zwanziger Jahre und nicht zuletzt bei der Währungsreform im Jahre 1948 das Gros der Lebensversicherten ganz erhebliche Verluste seiner für die Altersvorsorge oft mühsam ersparten Werte hinnehmen mußte, während die Angehörigen der sozialen Rentenversicherung beide Ereignisse praktisch ohne Einbuße überstanden.

Versicherungsamt der Stadt- oder Landkreisverwaltung aufzusuchen oder sich an eine der Auskunftsstellen der BfA im Bundesgebiet oder an die Bundesversicherungsanstalt Berlin zu wenden. Wie aber steht es, wenn die Witwe sich wieder verheiraten will?

Geht sie ihrer Rechte aus der Angestelltenversicherung verlustig?

Diese Fragen müssen insofern bejaht werden, als die Witwenrente mit Ablauf des Monats wegfällt, in dem die Eheschließung der Berechtigten stattfindet. Die Witwe erhält jedoch als Abfindung das Fünffache des Jahresbetrags der bisher bezogenen Witwenrente.

Der Gesetzgeber hat allerdings ebenso daran gedacht, daß eine zweite Ehe in die Brüche gehen oder durch den Tod des Ehemannes enden kann. In diesem Fall lebt der alte Anspruch auf Witwenrente dann wieder auf, wenn nach dem 31. Dezember 1956 die Scheidung ohne alleiniges oder überwiegendes Verschulden der Frau erfolgte, die Ehe für nichtig erklärt worden ist oder durch den Tod des Ehemannes ein Ende gefunden hat. Wird die Ehe aus einem der genannten Gründe vor Ablauf der fünf Jahre aufgelöst, für die eine Abfindung geleistet worden war, so wird der anteilige Abfindungsbetrag in angemessenen monatlichen Raten von der Witwenrente abgezogen.

Eins ist dabei noch wichtig zu wissen: Die Berechtigte darf beim Wiederaufleben ihres Anspruchs nicht besser gestellt sein als beim ersten Bezug der Witwenrente. Zahlungen von ihrem geschiedenen zweiten Ehemann oder Versorgungsansprüche, die ihr zustehen, falls der zweite Ehemann verstorben ist, werden auf die Witwenrente aus der Angestelltenversicherung angerechnet.

Stahlrohrbau-Erfahrungen international ausgewertet

Das Internationale Komitee für Studium und Weiterentwicklung der Stahlrohrkonstruktionen (CIDECT), das 1962 in Paris gegründet wurde, hielt seine erste Arbeitssitzung dieses Jahres kürzlich in Düsseldorf ab. Mitglieder dieses Komitees sind bzw. können solche Firmen werden, die Stahlrohre herstellen und zu Konstruktionen weiterverarbeiten.

Die Bundesrepublik ist mit zwei Firmen Mitglied, und zwar mit unserem Unternehmen und der Mannesmann AG; Belgien, Frankreich, Großbritannien, Italien, Spanien, Israel und die USA stellen weitere Mitglieder des Komitees. Für Deutschland besorgt die Informations- und Beratungsstelle für Stahlverwendung in Düsseldorf.

Auf der Arbeitssitzung wurde das Forschungs- und Versuchsprogramm für 1965 auf dem Gebiet der Stahlrohrbauweise beschlossen. Die einzelnen Forschungsaufgaben werden von der CIDECT finanziert und auf die gleichzeitig federführenden Mitgliedsfirmen verteilt. Ferner wurde ein Programm aufgestellt, das eine ständige Beratung der Stahlrohrkonstruktionshersteller und der Öffentlichkeit zum Ziel hat. Es sieht u. a. die Festlegung einer international einheitlichen Winddruckberechnung für Rohrkonstruktionen vor; ein Plan, dem bei der Häufigkeit der Anwendung solcher Konstruktionen (Radar-, Funktürme usw.) nicht genug technische Bedeutung beigemessen werden kann. Die CIDECT wird die interessierten Kreise der Bauunternehmer und Architekten ständig über die von ihnen durchgeführten Arbeiten unterrichten. Sie will damit die Stahlrohrbauweise diesen Kreisen näherbringen, sie weiterentwickeln und versuchen, ihre Anwendung auf weitere Gebiete in allen Ländern auszudehnen.

Immer mehr alte Menschen

Immer weniger Arbeiter und Angestellte müssen immer mehr alte Leute versorgen. Das ist nicht nur bei uns so, sondern überall dort, wo die Medizin die Lebenserwartung erheblich hinaufgeschraubt hat. Die Regierungen zerbrechen sich heute schon die Köpfe, wie sie später einmal mit diesem Problem fertig werden sollen, und mancher Arbeitnehmer bangt davor, später nicht die erwartete Rente zu bekommen.

In der Bundesrepublik kamen 1960 zum Beispiel auf 100 Pflichtversicherte schon 37 Rentner, 1972 bis 1982 werden es fast 50 sein. Zwar wird in der Nachfolgezeit mit einer leichten Besserung gerechnet — 46 Rentner auf 100 Pflichtversicherte — aber das Verhältnis von 1960 wird wohl nie mehr erreicht.

Schlechtes Wetter läßt Unfallkurve schnell steigen

Wie reagieren Warmfront- und Kaltfronttypen? — Die äußeren Merkmale der Gruppen — Erfahrungen im Betrieb

„Wat dem einen sin Uhl, is dem anderen sin Nachtigall.“ Dieses niederdeutsche Sprichwort trifft auch auf das Wetter zu. Während ein kühler, nasser Mai dem Landwirt eine gute Ernte verspricht, bringt er den Besitzer der Eisdiele um sein Geschäft. Und ein verregneter Juli ärgert den Hersteller von Badeanzügen, der Regenschirmfabrikant aber reibt sich zufrieden die Hände.

Es kommt immer auf den Standpunkt an, wenn man das Wetter als „gut“ oder „schlecht“ bezeichnen will. Die meisten Menschen aber empfinden kaltes und regnerisches Wetter als „schlechtes“ Wetter. Es drückt aufs Gemüt, man ist unlustig, nervös und gereizt, und das sind recht ungünstige Voraussetzungen, um mit den Unfallgefahren des Straßenverkehrs und des Arbeitsplatzes fertig zu werden.

Es besteht kein Zweifel, daß das Wetter die innere Bereitschaft zu einem Unfall beeinflußt. Das bestätigen auch die in den letzten Schlechtwetterwochen angestiegenen Unfallzahlen unseres Unternehmens. Nach wissenschaftlicher Erkenntnis ist nicht so sehr eine konstante Wetterlage, als vielmehr eine heranahende Wetteränderung von Einfluß auf die körperlichen und geistigen Leistungen der Menschen.

In bezug auf das Wetter hat man in neuesten Untersuchungen und Erfahrungen die Menschen in zwei Gruppen eingeteilt: Warmfronttypen und Kaltfronttypen. Die vollippigen Menschen sind vorherrschend bei den Warmfronttypen, die schmal- oder dünnlippigen bei den Kaltfronttypen. Das sind die äußeren Merkmale der beiden Gruppen.

Wie wirkt sich nun das Wetter auf unser Wohlbefinden und damit auf unsere Leistungen aus? Bei Herannahen einer Warmfront (Wärmewelle) fühlen sich die Angehörigen der ersten Gruppe besonders unwohl. Sie bekommen Kopfschmerzen, werden unruhig und begehen unüberlegte Handlungen. Dabei ist faktisch nur die Zeit des Herannahens der Warmfront aus etwa 8000 m Höhe, bis sie sich auf der Erde durchgesetzt hat, von eminenter Wirkung auf das vegetative Nervensystem. Durch diese sich erst anbahnende Wetteränderung wird der das Alarmnervensystem vertretende Sympathikusnerv beeinflusst. Die Reaktionsempfindlichkeit wird stark getrübt. Warmfrontler haben in dieser Zeitspanne, die kurz, aber auch lang sein kann, „eine lange Leitung“, und in dieser Phase ist es um sie schlecht bestellt. In dieser Zeit

ereignen sich auch die meisten Selbstmorde, Ausschreitungen, Todesfälle, Verkehrs- sowie Betriebsunfälle.

Kaltfrontler haben bei Warmfrontdurchzug eine ungetrübte Reaktionsempfindlichkeit. Sie behalten die kontaktschnelle Reaktion, und ihre Leistungen sind durchaus normal. So sind Kaltfrontler beständiger, und ihr Leistungsrückgang, der nur bei einem Kaltfrontdurchzug auftritt, ist nicht so auffällig. Wie schnell manchmal Facharbeiter besonders an Maschinen reagieren müssen und welche hohe Konzentrationsleistung in einer kurzen Zeit bei schwierigen Arbeiten erforderlich ist, weiß jeder Betriebsleiter und Bauführer aus Erfahrung.

Es hat sicher auch schon jeder Mensch eine „lange Leitung“ gehabt, ohne die Ursache dafür gefunden zu haben. Zwischen Wetteränderung, unüberlegten Handlungen und „langer Leitung“ besteht tatsächlich ein ursächlicher Zusammenhang. Labile Personen bezeichnet man ja auch als wetterwendisch. Überraschend ist sicher die Feststellung, daß bei Föhnlagen keine Änderung der Reaktionszeit bei den Menschen eintritt, sie werden nur launisch, und dadurch ändern sich ihre sonstigen Gepflogenheiten.

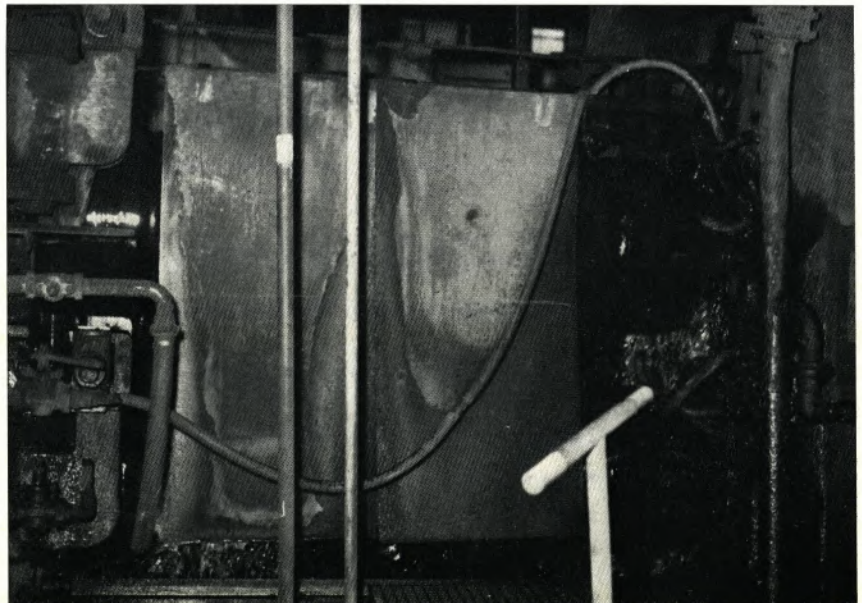
Es läßt sich beweisen, daß Wetterumschwung, Leistungsänderung und Unfälle in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Diese Erkenntnis wird heute schon vielfach ausgewertet. Einige Richter und Staatsanwälte haben bei der Urteilsfindung und -begründung diese Wettererfahrungen in neuester Zeit besonders bei Verkehrsdelikten oder damit in Verbindung stehenden Handlungen, auch bei Betriebsunfällen, berücksichtigt. Man spricht von biophysikalischen Ursachen bzw. Zusammenhängen.

Die Unfallursachenforschung hat sich also nicht nur mit technischen Mängeln und ihrer Beseitigung zu befassen. Die Vorgänge „zwischen Himmel und Erde“, die wir nicht unmittelbar ändern können, haben in der Ursachenkette eines Unfalles eine große Bedeutung. Aber sollte es nicht möglich sein, der höheren Gewalt erfolgreich den festen Willen entgegenzusetzen und so unfallsicher wie möglich zu arbeiten? Wir dürfen uns nicht willenlos vom Wetter oder von anderen Einflüssen treiben lassen, wenn wir nicht Leben und Gesundheit bei uns selbst und bei anderen aufs Spiel setzen wollen.

A. Schutz/Hv

Spindeln und Kammwalzen müssen abgesperrt sein

Nach der Unfallverhütungsvorschrift „Walzwerke“ müssen die Kupplungen, Spindeln und Kammwalzen während des Betriebes auf beiden Seiten der Walzstraßen abgesperrt sein. Diese Forderung ist notwendig, weil der Walzvorgang ein Nachstellen der Lager- und Stellschrauben in der Nähe der Kupplungen fortlaufend erforderlich macht. Bestätigt wurde die Notwendigkeit dieser Unfallverhütungsvorschrift vor einiger Zeit durch einen schweren Unfall, der sich in einem anderen Unternehmen an einer Trio-Straße ereignete. Dort wurde ein Blockeinsetzer durch Fehlen dieser Schutzvorrichtung erfaßt und schwer verletzt. In sämtlichen Werken unseres Unternehmens werden schon seit längerer Zeit die auf unserem Foto gezeigten herausnehmbaren Schutzwände verwandt.



25 Jahre im Dienst

HAUPTVERWALTUNG

Reinhold Ribbeck, Verkauf 15. 8.

WERK THYSSEN

Friedrich Groß,
Eisenbahnbetrieb 28. 8.
Werner Scherwarth,
Martinwerk III 29. 8.

WERK RUHRORT

Johann Bervar, Werkschutz 2. 8.
Franz Hein, Werkschutz 2. 8.
Wilhelmus Staring,
Thomasschlackenmühle 3. 8.
Helmut Kohlmann,
Zurichtung Fertigstraße 3 9. 8.
Johann Heger,
Masch.-Betr. Stahlwerk II 12. 8.
Adolf Maurer,
Halbzeugzurichtung 14. 8.
Alfred Berns, Kostenabteilung 21. 8.

40 Jahre im Dienst

WERK THYSSEN

Hermann Osterkamp,
Kranabteilung 12. 8.
Matthias Passmann,
Großrohrwerk 27. 8.

WERK RUHRORT

Anton Braun,
Mech. Hauptwerkstatt 4. 8.
Paul Haar,
Masch.-Betr. Kraftanlagen 5. 8.
Wilhelm Stoltefuß,
Siemens-Martin-Werk 10. 8.
Bernhard Bathen,
Rohrschlosserei 13. 8.
Heinrich Mesche,
Masch.-Betr. Fertigstraße 14. 8.
Jakob Lukas, Werkschutz 14. 8.
Christian Lamers,
Masch.-Betr. Fertigstraße 14. 8.
Paul Weckmann, Tieföfen 19. 8.

Theo Kosiedowski,
Masch.-Betr. Blasstahlwerk 27. 8.
Wilhelm Krumme, Bauabteilung 30. 8.

WURAGROHR GMBH WICKEDE

Bernhard Schriek, Rohrzug 17. 8.

80 Jahre

Oswald Schmülgen, Mülheim 6. 8.
Emil Heise, Wanheimerort 9. 8.
Heinrich Fink, Düsseldorf 14. 8.
Gustav Kanth, Mülheim 15. 8.
Karl Pape,
Düsseldorf-Holthausen 16. 8.
Josef Lang, Düsseldorf, 20. 8.
Michael Piotrowski, Beek 21. 8.
Friedrich Rademann, Homberg 21. 8.
Heinrich Vollmer, Duisburg 21. 8.
Friedrich Schreyer, Borken 21. 8.
August Walczyk, Mülheim 28. 8.

85 Jahre

Wilhelm Hösterey, Hiesfeld 15. 8.
Wilhelm Janssen, Beek 23. 8.

90 Jahre

Michael Wallner, Eggerscheidt 29. 8.
Wwe. Friedrich Christ, Beek 30. 8.

91 Jahre

August Weinberg,
Bochum-Werne 27. 8.

93 Jahre

Wwe. Adolf Schwagerelt,
Breitscheid 3. 8.

Goldene Hochzeit

Jakob Maurer, Moers-Hülsdonk 28. 8.

50 Jahre bei uns im Dienst

Am 2. August kann Johann Lammert, beschäftigt in der Verladung der Ruhrorter Block- und Kontistraße, sein

Ebenfalls bei der August Thyssen-Hütte begann Paul Zotciak, der am 3. August sein Goldjubiläum feiert.



Goldjubiläum feiern. Er begann vor einem halben Jahrhundert bei der August Thyssen-Hütte und kam nach dem Krieg zunächst zum Hüttenbetrieb und dann zum Werk Ruhrort.



Auch er stieß erst nach dem 2. Weltkrieg zum Ruhrorter Werk. Im Schälbetrieb (Halbzeugzurichtung und Nebenbetriebe) arbeitet er als Kolonnenführer.

Aus dem Saargebiet stammt Heinrich Bitzer, der am 15. August seine 50jährige Zugehörigkeit zur Thyssen-

Im Werk Hüttenbetrieb kann Erich Jahnke am 24. August sein goldenes Dienstjubiläum feiern. Als Rangierer



Gruppe begehen kann. Er begann 1915 bei Thyssen in Hagedingen, kam nach dem 1. Weltkrieg nach Hamburg, nach dem 2. Krieg nach Ruhrort und ist jetzt im Maschinenbetrieb Krafthäuser als 1. Maschinist tätig.



hatte er vor 50 Jahren bei der August Thyssen-Hütte in Mülheim begonnen. Später kam er zunächst zum Hochofen, dann zur Sinteranlage des Hüttenbetriebs, wo er als Tagesbühnenreiniger arbeitet.

Im letzten Monat verstarben unsere Mitarbeiter

WERK POENSGEN

Nikolaus Thiel, Röhrenwerk III/Zieherei

WERK THYSSEN

Clemens Walter, Sammelstelle · Wilhelm Bovermann, Sammelstelle · Kurt Nitschke, Elektro-Abteilung · Bozidar Papa, Kranabteilung · Gustav Gerlach, Blechwalzwerk · Heinrich Ernst, Kranabteilung · Hans Grefer, Großrohrwerk · Johannes Wittig, Met. Abteilung

WERK RUHRORT

Johann Mandek, Halbzeugzurichtung · Josef Tägl, Waschaumbetreuung · Josef Meuwesen, Halbzeugstraße 1 · Heinrich Heimann, Versand · Bernhard Hoppelmann, Verladung Feinstraße · Ali Özen, Halbzeugzurichtung · Hans Pozybila, Werkschutz · Georg Lehnert, Bauabteilung · Adolf Kasper, Waschaumbetreuung · Heinrich Hüther, Masch.-Betr. Thomaswerk II · Rudi Lehwald, Masch.-Betr. Hochofen

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Angedenken!

Diamantene Hochzeit in Mülheim-Styrum



Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feierten am 27. Mai unser Pensionär Ferdinand Schweitzer und seine Ehefrau Maria aus Mülheim-Styrum. Trotz ihres hohen Alters — Ferdinand Schweitzer steht im 86., die diamantene Braut im 82. Lebensjahr — sind beide noch außerordentlich rüstig. 49 Jahre war Ferdinand Schweitzer als Maschinist in unserem Werk

Thyssen tätig. Er hält es noch heute so wie einst im Berufsleben und verachtet kein Schnäpschen in Ehren. Aber seine Neigung zum „Geistigen“ greift auch in andere Bereiche; mit seiner Frau löst er so viele Kreuzworträtsel wie Tochter, Enkel und Urenkel nur herbeischaffen können. Für die körperliche Gesundheit unternehmen die beiden alten Leuten noch regelmäßig weite Spaziergänge.



Die Unfallversicherung

Mit einer Erhöhung um 26,4% von 2328 auf 2942 Mill. DM weist die gesetzliche Unfallversicherung von 1963 auf 1964 unter allen sozialen Einrichtungen die stärkste Steigerung der Ausgaben auf. Die Erhöhung des Aufwands um 614 Mill. DM beruht zu mehr als der Hälfte (333 Mill. DM) auf einer Entlastung der sozialen Krankenversicherung, die bei Unfällen nicht mehr wie bisher bis zum 45., sondern nur noch bis zum 18. Tag die Behandlungskosten trägt.

Personelle Veränderungen

Zum Betriebs-Chef in der Rohrkontstraße des Werkes Thyssen wurde Georg Smyreck ernannt. Zu den Verarbeitenden Betrieben (VB/Poe) unter Leitung von Obering. Dr. Hosang wurden bei Poensgen zusammengefaßt der Sicromalapparatbau, die Sicromal-Walzstahladjustage und der Stumpfschweißbetrieb. Diese gliedern sich nun in: 1. Sicromal-Apparatbau (Si Ap) mit Betriebsleiter Dipl.-Ing. Osterkamp, 2. Sicromal-Walzstahladjustage (Si Adj) mit Betriebsingenieur Schulte, 3. Biegerei und Verarbeitung (R Bi) mit Betriebsleiter Ing. Hubbert, 4. Stauchbetrieb und Bearbeitung (R Bea) mit Betriebsleiter Ing. Latzer, 5. Stumpfschweißbetrieb (St SB) mit Betriebsleiter Ing. Klingenberg, 6. Rohrschutzbetrieb Oberbilk (R Schu) mit Betriebsassistent Ing. Fleischer.

Das Nachdenken machte sich wieder bezahlt

In der letzten Sitzung des Ausschusses für Verbesserungsvorschläge konnten wieder für eine Reihe von Belegschaftsmitgliedern Prämien ausgeworfen werden. Das Nachdenken machte sich also bezahlt.

Werk Ruhrort: Maurer Werner Jacobs, Siemens-Martin-Ofen, 45 DM; Meß- und Regelmonteure Bernhard Burchardt, Wärmestelle, 215 DM; Schlosser-Kolonnenführer Hans Schmellenkamp, Maschinenbetrieb Hochofen, 84 DM; Scherenmann Detlef Förthmann, Blockstraße 1, 180 DM; Monteur Heinz Höffken, Maschinenbetrieb Fahrzeugwesen, 88 DM; Meister Heinrich Konrad, Halbzeugzurichtung und Nebenbetriebe, 450 DM; Schlosser Heinrich Deinert, Maschinenbetrieb Hochofen, 240 DM; Obermonteur Günter Lauterbach, Autoreparaturwerkstatt, 173 DM; Stoffprüfer Martin Hendrich, Metallurgische Abteilung, 280 DM;

Stoffprüfer Friedhelm Grzpiel, Metallurgische Abteilung, 280 DM; Kranrevisor Winfried Schubert, Maschinenbetrieb Fertigstraße, 152 DM.

Werk Hüttenbetrieb: Schmelzer Helmut Wiersdorff, Hochofen, 180 DM.

Werk Thyssen: Meister Heinrich Deubel, Kranbetrieb II, 375 DM; Schlosser Ernst Siewert, Maschinenabteilung III, 65 DM; Kranfahrer Hubert Hellstern, Kran-Abteilung, 48 DM; Schlosser Werner Jabusch, Stahlbau, 65 DM; Schlosser Karl Heise, Verarbeitende Betriebe Schweißwerk, 45 DM; Werkmeister Otto Götting, Maschinenabteilung III, 500 DM; Kolonnenführer Engelbert Radecker, Verarbeitende Betriebe Schweißwerk, 70 DM; Zusammenbauer Hans Wilhelm Klihm, Verarbeitende Betriebe Schweißwerk, 70 DM; Schlosser Egon Schwarz, Maschinenabteilung I, 45 DM; Zusammenbauer Ernst Junk, Verarbeitende Betriebe

Schweißwerk, 370 DM; Vorarbeiter Helmut Bartel, Maschinenabteilung III, 100 DM; Revisor H. Ehler, Verarbeitende Betriebe Preßwerk 72 DM.

Werk Poensgen: Hilfsdreher Walter Krause, Muffenwerkstatt, 90 DM; Zieherei-Vorarbeiter Karl Hilgers, Röhrenwerk III, 72 DM; Obermeister Peter Schnee, Kaltzieherei, 230 DM; Vorarbeiter Albert Brohys, Kaltzieherei, 115 DM; Schleifer Andreas

Wasser für Conakry

Der Präsident von Guinea, Sekou Touré, nahm anlässlich der Staatsfeierlichkeiten zum 1. Mai die mit deutschen Geldern der Entwicklungshilfe gebaute Wasserversorgungsanlage in Betrieb. Die Anlage mit einem Wert von rund 40 Mill. DM wurde unter Führung der Phoenix-Rheinrohr International GmbH und der Stahlunion-Export GmbH von einem deutschen Konsortium gebaut. Hüttendirektor Dr. Mommsen, Direktor Schelfhout von Phoenix-Rheinrohr International u. Direktor Arendt von Stahlunion-Export nahmen an der Einweihung als Gäste teil.

Ströter, Röhrenwerk III, 160 DM; Betriebsangestellter Heinz Seeger, Adjustage, 80 DM;

Werk Hilden: Rohrspannwerker August Fahr, Rohrbearbeitung, 100 DM; Elektriker Paul Schlapien, Elektrobetrieb, 900 DM; Elektriker-Kolonnenführer Helmut Brink, Elektrobetrieb, 50 DM;

Werk Immigrath: Schlosser Hans Hoeck, Flanschenbearbeit., 970 DM.

Ein Leben voller Humor

95 Jahre alt wurde am 24. April der Ur-Styrumer Albert Wehning, einer der ganz Alten unseres Werkes Thyssen. Am 1. 4. 1884 begann er in unserem Werk die Klemplerlehre, seit Ende 1932 ist er pensionierter Werkmeister.

Zwischen diesen Daten liegt ein wechselvolles und arbeitsreiches Leben. Über die vielen Klippen, die es für Albert Wehning dabei zu überwinden gab, halfen ihm sein überall geschätzter Humor, seine Geselligkeit, seine große Liebe zur Musik und zur Bastelei hinweg, nicht zu-

letzt aber seine mit 11 Kindern gesegnete Ehe. Heute noch gehören zu seinen Hobbys das Ziehharmonikaspiel, Uhren reparieren und ein zünftiger Skat. Von den jetzt noch lebenden acht Kindern sind drei Söhne noch heute im Werk Thyssen beschäftigt und setzen die von Albert Wehning begonnene Betriebs-tradition fort. 15 Enkel und 10 Urenkel gratulierten dem Geburtstagskind. Dipl.-Sozialwirt Mehlitz, Herbert Kühling von der Sozialabteilung und Betriebsrat Hoffmeister überbrachten die Glückwünsche des Unternehmens.

Mülheimer Flieger in Tours

Die zwischen den Städten Tours an der Loire und Mülheim an der Ruhr bestehende Stadtfreundschaft wurde zu Pfingsten durch einen Besuch des Mülheimer Aero-Clubs vertieft. Werner Loose, der Betriebsleiter unserer Fretz-Moon-Anlage, und nach Feierabend 1. Vorsitzender des Mülheimer Aero-Clubs, und Fluglehrer Waldemar Frontzek, der tagsüber im Thyssen-Haus die Abteilung Werkswohnungsbau unseres Unternehmens leitet, wollten ursprünglich mit sieben Sportmaschinen und 23 Kameraden den 800-km-Sprung nach Frankreich machen. Weil der Wettergott ihnen aber kein Flugwetter bescherte, mußten die Mülheimer Flieger aus der Not eine Tugend machen und mit den Beinen auf der Erde bleiben, sie rollten per Auto nach Frankreich. Ihre Kameraden vom Aero-Club de Touraine begrüßten sie herzlich und

schenkten den Mülheimern ein Pfingsterlebnis, von dem sie heute noch begeistert sind. Ein Mittagessen im Felsenkeller von St. Martin-le-Beau bildete den Auftakt. Hierbei übergab Werner Loose ein Gastgeschenk des Mülheimer Oberbürgermeisters. Rundflüge, auf denen sie das seiner Schönheit wegen berühmte Loiretal mit seinen zahlreichen Schlössern und Burgen aus der Luft bewundern konnten, schlossen sich an. Eine Rundfahrt durch Tours vermittelte den Fliegern einen Blick in die Geschichte der alten Stadt, bei der im Jahre 732 Karl Martell die nach Frankreich vordringenden Araber besiegte. Eine abendliche Weinprobe im Felsenkeller beschloß den Pfingstaussflug, der im November anlässlich des 40jährigen Jubiläums der Mülheimer Luftfahrtsportler von den Tourainer Fliegern mit einem Gegenbesuch beantwortet werden soll.

Seit 60 Jahren verheiratet



Seit sechs Jahrzehnten gehen die Eheleute Johann Heuwing in Meiderich ihren Lebensweg gemeinsam. Der Jubelbräutigam war 49 Jahre lang in unserem Unternehmen bzw. den Vorgängergesellschaften beschäftigt. Er begann bei den Rheinischen Stahlwerken und war dann später im Maschinenbetrieb in Ruhrort. Am Ehrentag der diamantenen Hoch-

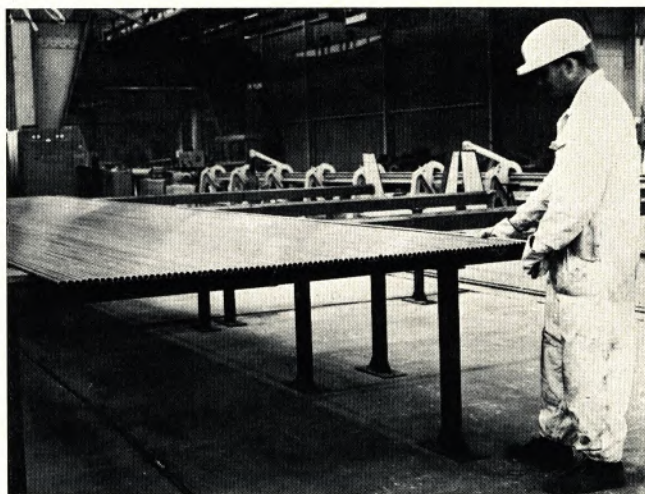
zeiter gratulierte für das Unternehmen der Leiter unseres Sozialwesens, Direktor Paul Bonin. Er hatte für die beiden alten Leute einige Geschenke mitgebracht, über die sie sich sichtlich freuten. Direktor Bonin verwickelte sie in ein längeres Gespräch über die „gute, alte Zeit“, an die sich das diamantene Brautpaar noch gut erinnern konnte.



Unser neues Forschungsinstitut im Werk Thyssen, in das schon die ersten Mitarbeiter einzogen. Die Einweihung erfolgt im Herbst dieses Jahres.



Der Vorsitzende des Mülheimer Aero-Clubs, Werner Loose, dankt im Felsenkeller von St. Martin-le-Beau für die Gastfreundschaft der Flieger von Tours.



Chrom-Nickel-Stahlrohre in Hilden, wohin im letzten Jahr die Fertigung unserer Edelstahlrohre verlagert und wo sie neu aufgebaut wurde.



„Sterbendes Pferd“ heißt die Plastik von Visser, die unter „Signale“ mit vielen anderen während der diesjährigen Ruhrfestspiele gezeigt wurde.



Die sicherheitsbewußte Familie: „Wir machen in diesem Jahr wieder Urlaub im Gebirge, und da haben wir so unsere besonderen Erfahrungen.“



Zieh' nicht solch Gesicht, Hugo, so schneiden wir ein ganzes Stück ab“, kommentiert Zeichner Bundfuß diese ungewöhnliche Hochgebirgstour.



„Dürfen wir Italiener nicht mal ungestört eine Zigarette rauchen, Meister?“ — Naivität, bei der man buchstäblich in die Luft gehen könnte.



„Ist es nicht herrlich, Engelbert, wenn man die Last des Alltags von sich werfen kann und völlig unbeschwert in Ferien reisen darf!“

